

A. Gr. a.

1438

A. gr. a. 1438

(Homer)
Duentzer

<36614258210017

<36614258210017

Bayer. Staatsbibliothek

12.54.60-61

H O M E R
und
der epische Kyklos.

Darlegung
des historisch vorliegenden Thatbestandes
zur Verständigung und Entwirrung.

Nebst einem Anhang:
Fragmente zur Beurtheilung der Einheit der Ilias.

Von

Dr. H. DÜNTZER,
*Privatdozenten an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-
Universität zu Bonn.*

Köln, 1839.

Verlag von F. C. Eisen.

A. Yr. a. 1438

(Homer)

1432 ^m

Duentzer

Bei F. V. C. in Berlin ist erschienen:

Sammlung, 8. H., seitdem für den ersten Unterricht in der Geschichte.
12. geb. 8. gr.

— , Sprachwissenschaftliche Tabellen der Geschichte des Mittelalters
und seiner Kultur. Nach den Quellen und mit steter Ergänzung
aufgegeben. 4. H. 2. gr.

— , Sprachwissenschaftliche Tabellen der Geschichte des Mittelalters
und seiner Kultur. Mit 6 Karten. 4. geb. 18. gr. (Zusatz aus
den Tabellen der Geschichte des Mittelalters und seiner Kultur nach
den Quellen und mit steter Ergänzung aufgegeben.)

— , Sprachwissenschaftliche Tabellen der Geschichte des Mittelalters
und seiner Kultur. Mit einer besonderen Übersicht der Sprache.
Zugl. 4. geb. 18. gr.

— , Sprachwissenschaftliche Tabellen der neuen und neuesten Ge-
schichte. Nach der Sprache und Kulturgeschichte. 4. geb. 18. gr.

Düntzer, Dr. H., die Deklination der indogermanischen Sprachen nach
Bedeutung und Form entwickelt. Ein Beitrag zur Sprachlehre und
Stilkunde. 1. H. 2. gr. 18. gr.

— , neues sprachliches Gedächtnis zur lateinischen und griechischen Erlernung
der griechischen Sprache. Dritter Auszug: für Latein und Griechisch.
gr. 8. geb. 12. gr.

— , neues sprachliches Gedächtnis zur lateinischen und griechischen Erlernung
der lateinischen Sprache. Dritter Auszug: für Latein und Griechisch.
gr. 8. geb. 8. gr.

— , die Lehre der lateinischen Wortbildung und Komposition. Zweites
Heft. 8. geb. 1. H. 18. gr.

— , L. Livii Andronici fragmenta collecta et illustrata. Accedunt
Homericorum carminum a veteribus poetis latinis versibus expreso-
rum reliquiae. Part. I. 8. geb. 8. gr.

Wandrim, Dr., sprachliche Gedächtnis für Elementar-
schulen und zum Selbstunterricht. Nach einem Heftungsbande zum
Uebersetzen aus dem Deutschen in's Griechische. gr. 8. geb. 8. gr.

Zimmermann, Dr., sprachliche Zergliederung nach Dr. W. Diefen-
bach, zweites Heft. 8. geb. 18. gr.

1881.

Verlag von F. V. C. in Berlin.

Bei F. C. Eisen in Köln ist erschienen:

Blümeling, F. A., Leitfaden für den ersten Unterricht in der Geschichte.
12. geh. 3 gGr.

— — , synchronistisch-ethnographische Tabellen der Geschichte des Alterthums und seiner Kultur. Nach den Quellen und mit steter Hinweisung auf dieselben. 4. geh. 2 Rthlr.

— — , synchronistisch-ethnographische Tabellen der Geschichte des Alterthums und seiner Kultur. Mit 6 Karten. 4. geh. 18 gGr. (Auszug aus den Tabellen der Geschichte des Alterthums und seiner Kultur nach den Quellen und mit steter Hinweisung auf dieselben).

— — , synchronistisch-ethnographische Tabellen der Geschichte des Mittelalters und seiner Kultur. Mit einer besondern Uebersicht der Kreuzzüge. 4. geh. 18 gGr.

— — , synchronistisch-ethnographische Tabellen der neuen und neuesten Geschichte. Nebst der Handels- und Kulturgeschichte. 4. geh. 18 gGr.

Düntzer, Dr. H., die Deklination der indogermanischen Sprachen nach Bedeutung und Form entwickelt. Ein Beitrag zur Formenlehre und Syntax der verwandten, besonders auch der klassischen, Sprachen. gr. 8. geh. 21 gGr.

— — , neues praktisches Lehrbuch zur faßlichen und gründlichen Erlernung der griechischen Sprache. Erster Kursus: für Quarta und Tertia. gr. 8. geh. 12 gGr.

— — , neues praktisches Lehrbuch zur faßlichen und gründlichen Erlernung der lateinischen Sprache. Erster Kursus: für Sexta und Quinta. gr. 8. geh. 8 gGr.

— — , die Lehre der lateinischen Wortbildung und Komposition. Wissenschaftlich dargestellt. 8. geh. 1 Rthlr. 8 gGr.

— — , L. Livii Andronici fragmenta collecta et inlustrata. Accedunt Homericorum carminum a veteribus poetis latinis versibus expressorum reliquiae. Part. I. 8. geh. 8 gGr.

Mannheim, M., leichtfaßliche hebräische Sprachlehre für Elementarschulen und zum Selbstunterrichte. Nebst einem Übungsbuche zum Uebersetzen aus dem Deutschen in's Hebräische. gr. 8. geh. 8 gGr.

Zimmermann, Dr., sphärische Trigonometrie nach Dr. W. A. Diesterweg, weiland Prof. zu Bonn. Mit einer Steintafel. 8. geh. 12 gGr.

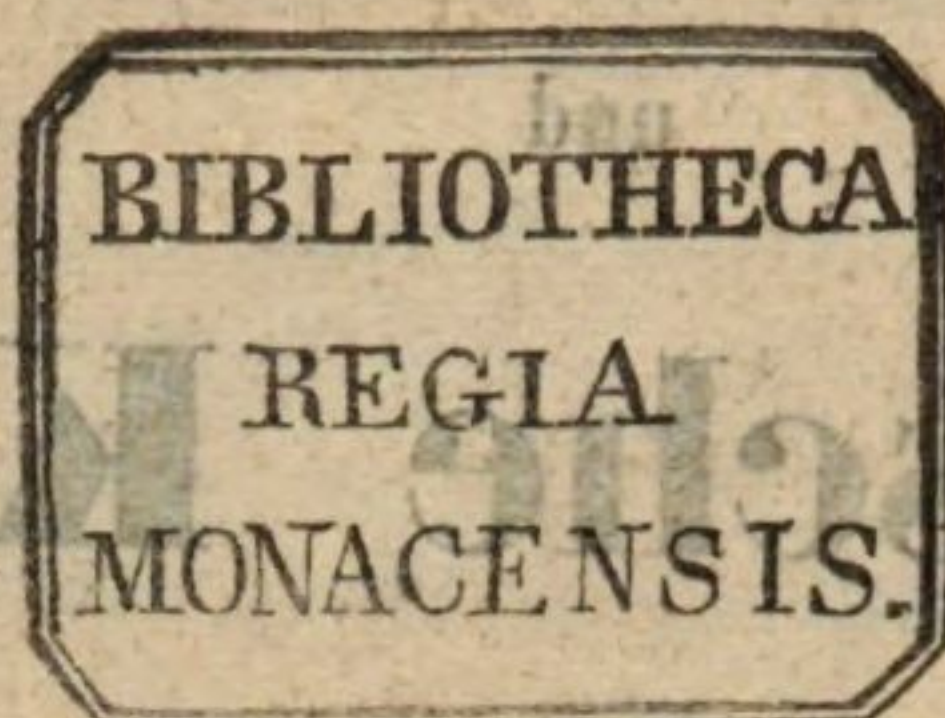
H o m e r
und
der epische Kyklos.

D a r l e g u n g
des
historisch vorliegenden Thatbestandes
zur Verständigung und Entwirrung.

Nebst einem Anhang:
Fragmente zur Beurtheilung der Einheit der Ilias.

Von
Dr. H. Düntzer,
*Privatdozenten an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität
zu Bonn.*

Köln, 1839.
Verlag von F. C. Eisen.



Ἀπλᾶ γάρ ἐστι τῆς ἀληθείας ἔπη.

Aeschyl.

Dr. R. Wülfert

Köln, 1889.

Verlag von F. C. Eisen.

Seinem

Joh. Jacob Wasel

in treuer Liebe.

Stein

Job. Jacob Wiesel

in treuer Liebe.

Vorrede.

Beim Drucke dieser Bogen geht mir eben eine Beurtheilung der Ritschl'schen Schrift von dem scharfsinnigen Bernhardy zu (Jahrbücher für wissenschaftliche Kritik 1838 Nro. 104 f.), aus der wir Einiges ausheben wollen. Im Texte des Scholions liest er statt affertissimus (S. 44) attentissimus, statt phxa senum et LXXa senum, statt ol' LXXII ab LXXII und will im Concyclus den Chresmologen Euklus erkennen (immer fehlte dann noch die Bezeichnung vom Geburtsorte; Euklus war Kyprier). Statt Caecio, Caecius liest er Cecco, Ceccus, wie (Κέκκος) Tzetzes von Späteren genannt ward. Ioannes Tzetzes schrieb einen Kommentar zum Aristophanes (Kuester praef. p. III.); im Schol. Arist. Plut. 505 wird ein Tzetzes angeredet — möglich ist es immer, dass beide Brüder und vielleicht jeder andere Stücke des Aristophanes kommentirt haben. Auch der im Scholion erwähnte Heliodorus, für den Bernhardy Herodorus (Schol. Il. x, 324 οἱ περὶ Ἡρόδωρον) irrig vermuthet, ist Kommentator des Aristophanes (Villoison Prolegg. ad Hom. p. XIX). Wäre nicht die ganze Art des Scholions so ganz dem Tzetzes gemäss, so würde ich an der Entdeckung, dass Caecius Tzetzes sei, zweifeln. Tzetzes hatte wohl bei seinem Aristophanes gute alte Quellen vor, welche überhaupt in den Scholien des A. noch häufig genug sich zeigen — und hier ist es nicht zu verwundern, wenn er selbst — doch

kann es auch sein Bruder gewesen sein — einer früher aus schlechteren Quellen zum Homer von ihm angenommenen Erzählung widerspricht. B. hat freilich gemeint, auch in unserm Scholion habe Tzetzes jene irrige Meinung, Heliodor die richtige, so dass quod constat fuisse falsissimum u. s. w. eine Bemerkung des Scholiasten sei; aber beachtet man die Ueberschrift ex Caecio, so muss man Alles bis zu den Worten Heliodorus multa aliter nugatur dem Tzetzes zuschreiben; das multa aliter nugatur kann nur von dem früher Erzählten Abweichendes sein. Auch ist die Weisheit des Satzes quod constat u. s. w. für den Schreiber des Scholions zu hoch. Kurz B. ist hier durch die Neigung den Tzetzes mit sich selbst in Einklang zu bringen zu einer irrigen Deutung veranlasst worden. Endlich glaubt B. der Zusatz et reliquorum poetarum illustrium habe Tzetzes nur aus übertriebener Liberalität gemacht. Zu S. 38 füge noch hinzu: Schol. II. α, 36: ἐπιλύουσιν οἱ περὶ Ζηνόδοτον. Einzelne Ausgaben κατὰ τὰς πόλεις (S. 34) führt Schol. II. ε, 461 (Bachm.) an, wie ἐν τοῖς Ἀριστάρχου II. ε, 807.

Schliesslich noch, um möglichen Missdeutungen zu entgehen, die Bemerkung, dass, wenn ich in dieser Schrift zuweilen gegen hochstehende Gelehrte kämpfend auftreten musste, dies die Achtung nicht mindert, die ich vor ihnen stets hege, wenn ich mich auch nicht überwinden kann, diese bei jeder Gelegenheit zur Schau zu tragen. Jedem ist ja bekannt, was die griechische Litteratur einem Bernhardt, Böckh, Hermann, O. Müller, Nitzsch, Welcker u. A. verdankt.

Weihnachten 1838. H. D.

1.

Bei den grossen Fortschritten, welche die ganze Kritik, besonders seit den vortrefflichen Untersuchungen Wolf's über Homer gemacht hat, ist doch auch eine Schattenseite, die sich immer bedeutender hervordrängt, nicht unbeachtet zu lassen, um so weniger, da grade sie in viele der noch schwebenden Untersuchungen eine Unbestimmtheit, eine Verwirrung gebracht hat, die für den, welcher in ihr befangen, ganz unlösbar ist. Wir meinen hier das Streben, vorliegende historische Zeugnisse, weil sie einer gefassten Meinung widersprechen oder auch bloss zu widersprechen scheinen, zu verdächtigen oder gradezu zu verwerfen, wie z. B., um einen Fall aus der neutestamentlichen Kritik anzuführen, wenn Hug das Zeugniß des Papias über eine ganz einfache Thatsache der Beschränktheit des Mannes wegen verwirft. Auch wir sind keineswegs der Meinung, Alles, was uns als Thatsache berichtet wird, auf Treu und Glauben anzunehmen. Um den Fall zu geschweigen, wenn Zeugniß gegen Zeugniß steht, die Berichte sich widersprechen, muss man sich vor allem die Glaubwürdigkeit und ganze Beschaffenheit des Berichterstatters deutlich machen, auf die Quellen, denen er etwa folgte, sein Augenmerk richten und besonders die Zusätze des Schriftstellers von dem zu Grunde liegenden historischen Kerne zu trennen wissen, wobei aber vor allem die leidenschaftliche Weise, mit welcher oft sehr scharfsinnige Kritiker dem Ueberlieferten zu Leibe gehen, zu vermeiden ist. Wer weiss nicht z. B., wie oft wir in den Scholiasten, welche Anderer Bemerkungen auszogen, das, was jene als Vermuthung ausgesprochen hatten, mit Beifügung ihrer Gründe, wie

oft wir dies von den Scholiasten als historische Thatsache dargestellt finden? Wie oft ist das, was diese berichten, irrig aus dem kommentirten Schriftsteller gezogen? Man denke an Ulpian zum Demosthenes. Auf das Alter des Zeugnisses kommt es nicht immer an; wollten wir Alles, was über die ältere Zeit aus späten Schriftstellern allein bekannt ist, verwerfen, so würde es schlecht um uns stehen. Nur aus dem Charakter des Schriftstellers, der Form der einzelnen Stelle selbst, auch aus der Natur der Sache kann ein Zeugniß angezweifelt werden, doch ist hier immer grosse Behutsamkeit besonders genaue Betrachtung des einzelnen Falles erforderlich. Wie schwer dies sei, zeigen besonders die Philologen, die, indem sie sich ihrer reinhistorischen Darstellung rühmen, oft nicht bloss diesem ganz entgegen handeln, sondern etwas aufstellen, was der Natur der Sache nach jeder Einsichtige für unmöglich oder doch für das Unwahrscheinlichste von der Welt halten muss, während die, welche sie als hypothesensüchtig, unhistorisch tadeln, wenigstens etwas aller Wahrscheinlichkeit Entsprechendes aufgestellt haben. So sehr kann man sich über das Einfachste verblenden!

Nach dem hier kurz angedeuteten Gesichtspunkte das, was wir über Entstehung und Verbreitung des Homer und des epischen Kyklos wissen, zusammenzustellen, ohne der kombinirenden und erschliessenden Forschung wesentlichen Einfluss zu gestatten, diesen Gedanken hatte ich längst gefasst, als neuerdings die Schrift von Prof. Ritschl „die alexandrini- schen Bibliotheken unter den erstern Ptolemäern und die Sammlung der homerischen Gedichte durch Pisistratus nach Anleitung eines plautinischen Scholions“ (Breslau 1838) mich zu dessen Ausführung veranlasste. Man glaube nicht, auf diesem Wege Nichts erreichen zu können, er sei bereits zur Genüge versucht worden und eine neue Zusammenstellung der Art überflüssig; nur auf diese Weise lässt sich die grenzenlose Verwirrung lösen. Die Frage über den epischen Kyklos mit der über den Homer zu verbinden scheint mir sehr förderlich. Ich werde also versuchen die Zeugnisse über den Homer und den Kyklos, so weit sie uns zurückführen, bis

zur Bildung des letztern zusammenzustellen; eine Zusammenstellung nach der Zeit der berichtenden Schriftsteller würde bei der Spärlichkeit der Nachrichten sehr störend sein.

2.

Die erste historische Erwähnung geht bis auf den spartanischen Gesetzgeber Lykurg zurück. In den Fragmenten des Heraklides Pontikos *περὶ πολιτειῶν*, einer mittelalterlichen Sammlung aus ächten Bruchstücken bestehend (Welcker im Rhein. Museum V S. 113 ff.), findet sich K. 2: *Λυκοῦργος ἐν Σάμῳ ἐτελεύτησε καὶ τὴν Ὅμηρου ποιήσιν παρὰ τῶν ἀπογόνων Κρεοφύλου λαβὼν πρῶτος διεκόνισεν εἰς Πελοπόννησον*. Wir lernen also hier einen Kreophylos auf Samos kennen, der später als Wirth, ja als Lehrer des Homer genannt wird (Strab. XIV p. 638), dem Homer erlaubt haben soll, dem Gedichte Oechalia's Einnahme seinen (des Kr.) Namen vorzusetzen, auf den auch noch ein Zeitgenosse des Pythagoras als Abkömmling oder Schüler zurückgeführt wird (Welcker „der epische Kyklos“ S. 223). Diese Nachricht führt uns also ganz bestimmt auf eine Rhapsodenschule in Samos zurück, welche homerische Lieder fortpflanzte, (*Κρεωφύλου ἀπόγονοι*). Zweitens aber weist sie auf eine Verbreitung des homerischen Gesanges von Samos aus nach Sparta hin, indem sie den Lykurg selbst in Samos sterben lässt gegen die gewöhnlichen Meinungen (Plut. Lyc. 31). Ob indess Lykurg zuerst die homerische Poesie nach dem Peloponnes gebracht, das lassen wir dahingestellt; genug, auf ihn wird es, wie so vieles Aeltere, zurückgeführt. Bringt ja auch die Sage den Lykurg mit dem spätern Lyriker Thaletas in Verbindung. Schon bei Dio Chrysostomos fällt die Erwähnung von Kreophylos und Samos weg, was aber für die so ganz bestimmte Nachricht, die wir finden, kaum bedeutend sein kann, da ja der Rhetor nur allgemein und, wie es ihm eben nur dunkel vorschwebte, spricht. Bei ihm heisst es I p. 87 R. von Lykurg: *ἐπεὶ τοι καὶ φασιν αὐτὸν ἐπαινέτην Ὅμηρου γενέσθαι καὶ*

πρῶτον ἀπὸ Κρήτης ἢ τῆς Ἰωνίας κομίσαι τὴν ποιήσιν εἰς τὴν Ἑλλάδα. Freilich auf einen Schriftsteller allein, der auch Homer's Gesänge bei den Indern singen lässt (II p. 277), ist nicht viel zu geben! Nach seiner Weise gestaltet gibt die Sage auch Plutarch (Lyc. 4), der, was wohl zu merken, auch die Nachkommen des Kreophylos erwähnt. Nachdem er gesagt, Lykurg habe nach der strengen, würdigen kretischen Verfassung auch die üppigere Lebensart Joniens kennen zu lernen gewünscht, fährt er fort: ἐκεῖ δὲ καὶ τοῖς Ὅμηρου ποιήμασιν ἐντυχὼν πρῶτον, ὥς ἔοικε, παρὰ τοῖς ἐκγόνοις τοῖς Κλεοφύλου (Welcker N. 343) ¹⁾ διατηρουμένοις — ἐγράψατο προθύμως καὶ συνήγαγεν ὥς δεῦρο κομιῶν. Die Nachkommen des Kreophylos werden also als diejenigen genannt, welche die homerischen Gedichte aufbewahrten, ein Ausdruck, der sich dadurch erklärt, dass Plutarch an wirkliche Bücher und bibliothekartige Aufbewahrung denkt. Dies zeigt sich auch in den folgenden Worten, bei denen aber die allgemeine Ansicht eines stückweisen Vorhandenseins der homerischen Lieder, worauf wir hier zuerst aufmerksam machen wollen, zu bemerken: ἦν γὰρ τις ἡδὴ δόξα τῶν ἐπῶν ἀμαυρὰ παρὰ τοῖς Ἑλλησιν· ἐκέκτηντο δ' οὐ πολλοὶ μέρη τινὰ σποράδην τῆς ποιήσεως ὥς ἔτυχε διαφερομένης· γνωρίμην δὲ αὐτὴν καὶ μάλιστα πρῶτος ἐποίησε Λυκούργος. Endlich hat Aelian XIII, 14 die Sage ganz nach seiner Art sich modernisirt; zu bemerken ist, dass auch er von Jonien spricht und sagt, Lykurg habe zuerst alle Gesänge nach Griechenland gebracht, aus denen Pisistratos Ilias und Odyssee gemacht. Es heisst bei

¹⁾ Welcker erklärt Κρεώφυλος Bratenfreund (S. 219). Sollte aber nicht die ursprüngliche Form Κλεόφυλος (vgl. κλέα ἀνδρῶν) d. i. Sagenfreund gewesen sein oder man nicht diese Bedeutung ursprünglich in den Namen gelegt haben, bei dem man dann, um den etymologischen Sinn zu verdecken, die leichte Aenderung von λ in ρ annahm? Beispiele solcher absichtlichen Verdunklungen sind Ἀρήτη, διθύραμβος (meine latein. Wortbild. S. 211), Ἀργάδεις (ἐργάται), Κένταυροι (κέντορες) u. A. Vielleicht setzte man auch ρ st. λ wegen des folgenden λ. Vgl. ἀργαλέος st. ἀλγαλέος und Pott „Etymol. Forschungen“ II, 96 ff.

ihm: "Οτι τὰ Ὀμήρου ἔπη πρότερον διηρημένα ἦδον οἱ παλαιοί. — Ὅψὲ δὲ Λυκοῦργος ὁ Λακεδαιμόνιος ἀφ' ὧν πρῶτος εἰς τὴν Ἑλλάδα ἐκόμισε τὴν Ὀμήρου ποιήσιν· τὸ δὲ ἀγῶγιμον τοῦτο ἐξ Ἰωνίας, ἥνικα ἀπεδήμησεν, ἤγαγεν. Hier finden wir überall die homerische Poesie im Allgemeinen erwähnt, aus Jonien von Kreophylos' Nachkommen durch Lykurg gebracht. Hatte diesem nicht von der Hand zu weisenden Zeugnisse Wolf (Prolegg. p. 139) zu wenig Gewicht beigelegt, so hat Heineke in seiner nicht ohne Geist geschriebenen Abhandlung „Homer und Lykurg“ (Leipz. 1833) darauf zu unendlich viel gebaut. Behauptet er ja sogar: „Die Iliade (ist) wenigstens nicht älter, als Lykurg; (es) scheint dieses Gedicht nichts weiter, als Lobgesang des Herakleismus zu sein, als dessen Verfechter und Restaurator ja Lykurg auftrat, ja es dürfte selbst die Vermuthung zulässig sein, ob nicht Lykurg selbst der Verfasser gewesen sein könnte (S. 130). Ich vermuthe, die Odyssee hat einen viel spätern und zwar athenischen Ursprung (S. 132).“ Baumgarten-Crusius in der Einleitung zur zweiten Ausgabe der homerischen Vorschule von W. Müller S. XLI will, „Plutarch und seinen Mitzeugen folgend, die homerischen Gedichte für eine vorzügliche Veranlassung der weitem Verbreitung der Kunst zu schreiben und zu lesen halten, wie die heiligen Bücher dasselbe bei Hebräern, Indern, Persern, wie eben dies die deutsche Bibelübersetzung bei uns gethan hat“.

Nach dem Gesagten scheint uns eine Verbindung Sparta's mit Samos historischem Zeugniß zufolge unabweisbar; Lykurg brachte die homerischen Gedichte von Samos nach Sparta, sie verbreiteten sich von dort her. Nur zwei Bedenken erheben sich hiergegen. Ephoros bei Strabo X p. 482 sagt nämlich, Lykurg sei auf Chios mit Homer zusammengetroffen, weist also auf Chios hin. Derselbe Ephoros nennt aber den Homer nicht Chier, sondern Kumäer (vita Homeri in Biblioth. der alten Kunst und Litter. St. 1), wesshalb man um so eher an Herübernahme der homerischen Gedichte aus Chios denken könnte; aber auf jene Erzählung des Ephoros ist ganz und gar Nichts zu geben, es liegt ihr

nur der Gedanke zu Grunde, Lykurg und Homer zusammenzubringen, und hierzu wählte Ephoros den damals berühmtesten homerischen Ort. Gar zu weit geht W. Müller, wenn er behauptet: „In der Sprache der Sage kann diese Erzählung als wahr gelten; denn nach ihr heisst der Ausdruck: den Homer sehen und sprechen oft nicht mehr, als mit den Gesängen desselben bekannt werden“. Wir haben hier wohl kaum eine Sage, sondern eine Fiktion des Ephoros selbst ²⁾. Wichtiger ist der Einwand, dass Kreophylos nicht bloss auf Samos, sondern auch auf Chios und Jos vorkommt (Welcker S. 225 ff.); aber dies scheint blosser Uebertragung und das Geschlecht der Kreophylier (*Ἐκροδάμαντι τῷ Κρεωφυλίῳ* Porphy. vit. Pythag. 1. 15) bleibt immer Samos eigenthümlich, wie das der Homeriden Chios. Man bemerke, dass unter den vier jonischen *χαρακτῆρες γλώσσης* der von Chios (nebst Erythrä) und Samos sich entgegenstellen (Herod. I, 142)! Dass in Sparta schon frühe homerischer Gesang bekannt und beliebt war, zeigt schon Alkman, der sich auf Ilias und Odyssee im Allgemeinen bezieht, er, der spartanischer Bürger genannt wird. Auch, dass Kinäthion, der die kleine Ilias gedichtet haben soll, Lakedämonier genannt wird (Welcker S. 241 f.), deutet auf frühe Bekanntschaft mit homerischer Poesie hin. Anderes hierhin Gehörige bei Nitzsch hist. Hom. p. 155, unter Odyssee in der Encyklop. S. 399. Wenn Maximus Tyrius (XXIII, 5) sagt: *πολλαὶ καὶ πολιτευθεῖσαι ὕγιῶς καὶ συνοικισθεῖσαι νομίμως (πόλεις) ἀγνοοῦσι τὸν Ὅμηρον· ὅψε μὲν γὰρ ἡ Σπάρτη ῥαψωδεῖ, ὅψε δὲ καὶ ἡ Κρήτη, ὅψε δὲ καὶ τὸ Ἀσρικὸν ἐν Λιβύῃ γένος*, so trägt dieses seine Unglaublichkeit und die unverschämte Uebertreibung und Fiktion des moralisirenden Rhetors an der Stirne — und doch ist dies Zeugniß von Friedr. Schlegel bis auf Kreuser (homerische Rhapsoden S. 128) herab so oft missbraucht worden. S. Welcker S. 246.

²⁾ So fingirte er auch ein Wort *ὁμηρος* Geissel. S. Welcker S. 130.

3.

Den zweiten Haupthaltpunkt in der Geschichte der homerischen Poesie ist die Stelle des Hippostratos in den Scholien zu Pind. Nem. II, 1: Ὀμηρίδας ἔλεγον τὸ μὲν ἀρχαῖον τοὺς ἀπὸ τοῦ Ὀμήρου γένους, οἳ καὶ τὴν ποιήσιν αὐτοῦ ἐκ διαδοχῆς ἤδον· μετὰ δὲ ταῦτα καὶ οἱ ῥαψωδοὶ οὐκέτι τὸ γένος εἰς Ὀμηρον ἀνάγοντες· ἐπιφανεῖς δὲ ἐγένοντο οἱ περὶ Κύναιθον ³⁾, οὓς φασι πολλὰ τῶν ἐπῶν ποιήσαντας ἐμβαλεῖν εἰς τὴν Ὀμήρου ποιήσιν· ἦν δὲ ὁ Κύναιθος Χῖος, ὃς καὶ τῶν ἐπιγραφομένων Ὀμήρου ποιημάτων τὸν εἰς Ἀπόλλωνα γεγραμμένον λέγεται πεποιηκέναι. οὗτος οὖν ὁ Κύναιθος πρῶτος ἐν Συρακούσαις ἐρῶραψώδησε τὰ Ὀμήρου ἔπη κατὰ τὴν ἑξηκοστὴν ἐννάτην Ὀλυμπιάδα, ὡς Ἰππόστρατός φησιν. Hieraus sind abgeleitet das dritte Scholion z. d. St.: Ὀμηρίδαι πρότερον μὲν οἱ Ὀμήρου παῖδες, ὕστερον δὲ οἱ περὶ Κύναιθον ῥαψωδοί· οὗτοι γὰρ τὴν Ὀμήρου ποιήσιν σκεδασθεῖσαν ἐμνημόνευον καὶ ἐπήγγελλον· ἐλυμήναντο δὲ αὐτὴν πάνυ (wo wieder die allgemeine Ansicht von einer frühern Zersprengung der Gedichte, die oben schon bei Lykurg sich fand) und die Bemerkung des Eustathios: τοῦ δὲ ἀπαγγέλλειν τὴν Ὀμήρου ποιήσιν σκεδασθεῖσαν ἀρχὴν ἐποίησατο Κύναιθος ὁ Χῖος, ἐλυμήναντο δὲ φασιν αὐτῇ πάμπολλα οἱ περὶ Κύναιθον καὶ πολλὰ τῶν ἐπῶν αὐτοὶ ποιήσαντες ἐνέβαλον. Hier haben wir zuerst das berühmte γένος der Homeriden auf Chios, das nichts Anderes, als eine erbliche Rhapsodengenossenschaft, die ihrem Heros Homer opferte, wie die Künstler dem Dädalos, die Köche dem Matton und Keraon (Pott „etymol. Forschungen“ S. 196), die Herolde dem Talthybios. Der Name Homeros selbst ist Gattungsname und stammt von ὁμός mit der Endung ηρός, eine Erklärung, die ich anderswo (Zeitschr. f. d. Alterthumsw. 1836 H. 11) begründet habe (vgl. Etym. M., Eust. ad Od. π, 468) und der jetzt auch Nitzsch bestimmt. Wichtig ist die Stelle des Harpokra-

³⁾ Ganz gleich ὁ Κύναιθος. S. Lehrs in der Zeitschr. f. Alterthw. 1835 S. 454 Note und quaest. epic. S. 28 ff.

tion: 'Ομηρίδαι 'Ισοκράτης Ελένη. 'Ομηρίδαι γένος ἐν Χίῳ ⁴⁾, ὅπερ 'Ακουσίλαος ἐν τῇ Ἀτλαντιάδι ἀπὸ τοῦ ποιητοῦ φησὶν ὠνομάσθαι. Σέλευκος δὲ ἐν β' περὶ βιωῶν ἁμαρτάνειν φησὶ Κράτητα νομίζοντα ἐν ταῖς ἱεροποιΐαις 'Ομηρίδας ἀπογόνους εἶναι τοῦ ποιητοῦ. Dass unter ἐν ταῖς ἱεροπ. der Titel eines Werkes von Krates verborgen sei, wie Nitzsch und Bernhardt („Grundriss der griechischen Litteratur“ S. 229) annehmen, ist ganz unwahrscheinlich. Krates hatte behauptet, die Homeriden seien bei den Opfern Nachkommen des Homer, indem sie zu diesem als Heros gesamt opferten, und daher müssten sie vom Dichter selbst stammen, während Seleukos ihren Namen von δμήροις, Geisseln, herleitete und eine Veranlassung zu diesem Namen angab. Vgl. Böckh im ind. lect. Berol. aestiv. 1834 p. 10, Welcker S. 161 ff. Ganz irrig und die so sicheren Zeugnisse über das γένος der Homeriden über den Haufen werfend ist, was Kreuser S. 123 ff. gemeint hat. Gründe-ten ja doch die Chier grade ihre Ansprüche an Homer auf dieses Geschlecht (Strab. XIV p. 645); dass der Name auch in weiterer Bedeutung vorkommt, beweist Nichts. Uns scheint es ganz unumstösslich, dass zwei grosse homerische Sängerschulen existirten, eine auf Samos und eine auf Chios, welche den überkommenen äolischen Homer — dass nach der wahrhaft historischen Ansicht des Alterthums Homer Aeoler gewesen, hat Welcker auf überzeugende Weise dargethan — fortpflanzten und die troischen Sagen weiter fortbildeten, und, wie auf Samos der Name Kreophylos als Sängerbezeichnung uns entgegentritt, so auf Chios Kynäthos — oder Kinäthon? In den oben angeführten Stellen wird berichtet, Kynäthos, derselbe, welcher den Hymnus auf Apollo geschrieben, habe zuerst in Syrakus um die 69 Olympiade die homerischen Gesänge vorgetragen. Den ungeheuren Irrthum, der in dieser Zeitbestimmung liegt, hat Welcker so scharf und bestimmt hervorgehoben (S. 230), dass es unnöthig

⁴⁾ In den λέξεις ῥητοριζαὶ bei Bekker Anecd. p. 288: 'Ομηρίδαι γένος ἐν Χίῳ ἀπὸ τῶν 'Ομήρου ἀπογόνων. Vgl. noch Corai in den Ἀτακτα S. 37 ff.

scheint, hierauf weiter einzugehen. Vgl. Müller in d. Zeitschr. f. d. Alterthw. 1835 S. 1173. Wie sollte der Hymnus auf Apollo von einem vierzig Jahre vor Thukydides lebenden Kynäthos herrühren, wie nur ihm beigelegt werden können? Wollen wir auch auf das *πρῶτος* mit Bernhardt (S. 233) wenig geben, so kann doch jener Hymnus und mit ihm Kynäthos nicht so spät fallen; überhaupt ist eine so wichtige Erscheinung, wie die des Kynäthos gewesen sein soll, als eine frühe zu setzen, da ja auf ihn so vieles Unächte im Homer, dessen Einschwärzung ihm später nicht so leicht hätte gelingen dürfen, zurückgeführt wird und, was man unbemerkt gelassen, die Sache so dargestellt wird, als ob die Fälschungen des Kynäthos in Aufnahme gekommen, wirklich dem homerischen Text einverleibt seien. Welcker's Scharfsinn hat auch hier das Wahre getroffen, und, wenn man meint, seine Verfahrungsweise sei hier unhistorisch, so mag man zusehen, ob nicht durch das starre Halten an dem leichtveränderlichen Buchstaben — und man ist sonst gerade nicht selbst bedeutenderen Aenderungen abgeneigt — die ganze Geschichte auf den Kopf gestellt wird ⁵⁾.

Nun wird ein Kinäthon, den Eusebios um die dritte oder vierte Olympiade setzt, als Verfasser der kleinen Ilias genannt; demselben werden die Telegonie, auch die Oedipodie und die Heraklie zugeschrieben; er heisst zwar gewöhnlich Lakedämonier, aber auf der borgiaschen Tafel ist wahrscheinlich *Xῖος* zu ergänzen (anders Müller S. 1163), so dass Alles hier mit Hippostratos übereinstimmt. Wer noch einen Anstoss jenen Kynäthos mit dem Kinäthon zu identifiziren im Namen findet, der erinnere sich nur an die verschiedenen Formen des Namens Kreophylos, *Κρεόφυλος*, *Κρεώφυλος*, *Κρειόφυλος*, *Κρεώφιλος*, *Κλεόφυλος* (Welcker Note 335 f.). Wie häufig wechseln die Endungen und *v* st. *ι* ist fast gar nicht in Anschlag zu bringen. Vgl. über den Namen *Ἀμφικτύονες* Böckh im Corp. Inscript. I p. 808 b und Müller S. 1171. In Hinsicht der Bedeutung des

⁵⁾ Schon Fabricius (B. G. I, 22) erkannte den Irrthum, dann Corai a. a. O. S. 43 f., der den K. zwischen 700 und 600 setzt.

Namens kann ich mit Welcker's Erklärung, der *Κιναιθων* für ganz gleich mit *Αἶθων* oder *Αἴσων* zu halten scheint (S. 242 ff.), ebensowenig übereinstimmen, als dieser mit der Uebersetzung von Sturz *motione calescens*. *Κίναιθος* ist nach ganz richtiger Bildung Hitzeerreger von *αἶθος* (vgl. in Hinsicht der Endung *ἀγκυλόχειλος*, *φιλέτνος*) und davon ist *Κιναιθων* abgeleitet als Namensform. Die Bedeutung des Entflammenden, Aufregenden passt auf den Dichter sehr gut. Kynäthos oder Kynäthon scheint grade, wie Kreophylos, allgemeine Sängerbezeichnung gewesen zu sein, zuerst auf Chios, von wo aus er sich weiter verbreitete. Wie ist aber nun die 69. Olympiade aus der Stelle des Hippostratos wegzubringen? Syrakus wurde von Korinth aus in der fünften (Marm. Par.) oder in der elften (Euseb.) Olymp. gegründet; die Tochterstadt wird dem sangliebenden Korinth in Liebe zur Poesie nichts nachgegeben haben und so dürfte schon sehr frühe hier ein berühmter Rhapsode ausgesprochen haben. Welcker's Aenderung von *ἐξηκοστὴν ἐννάτην* in *ἐκτὴν ἢ τὴν ἐννάτην* ist schon der doppelten Angabe wegen unwahrscheinlich; ob *ἐννεακαιδεκάτην*, eine sehr leichte Aenderung (IΘ st. ΕΘ), das Richtige treffe, stellen wir dahin, halten es aber bei der hier bestehenden Unsicherheit für das Wahrscheinlichste.

Wir erhalten also, streng historisch fortschreitend, eine doppelte Sängerschule auf Samos und Chios, auf der einen Kreophylos, auf der andern Kynäthos oder Kinäthon, die gegen den Anfang der Olympiaden homerische Poesie überallhin verbreitet zu haben scheinen. Hierauf deutet auch Archilochos um Ol. 23 hin, der ganz bestimmt besondere Kenntniss des Homer voraussetzt (Kreuser S. 200), und Xenophanes, geboren um Ol. 40, spricht sogar schon davon, dass Alle in den Schulen nach Homer unterrichtet werden, *ἐξ ἀρχῆς καὶ Ὅμηρον ἐπεὶ μεμαθήκασι πάντες* (Welcker S. 186, 458). Stesichoros, geboren um Ol. 37 in Sicilien, soll den Homer vorzüglich nachgeahmt haben (Kleine Stesich. fr. p. 32); ja Kallinos, schon vor Ol. 22, nannte die Thebais als Werk des Homer (Welcker S. 198 ff.). Schon frühe begannen auch die Wettkämpfe der Rhapsoden, bei denen nur kleinere Parteen gesungen werden

konnten, um den Zweck des Wettkampfs zu erreichen. Solche finden wir bestimmt erwähnt von Sikyon, wo Klisthenes lange vor Solon sie verboten haben soll nach dem Zeugnisse des Herodot V, 67: *ῥαψωδοὺς ἔπαυσεν ἐν Σικυῶνι ἀγωνίζεσθαι τῶν Ὀμηρείων ἐπέων εἵνεκα*. Ulrici (Geschichte der hellen. Poesie I, 249) meint, diese Rhapsodenkämpfe seien wohl erst kurz vor Klisthenes eingeführt worden, eine Vermuthung, die nicht viel sagen will, Vgl. Nitzsch hist. Hom. p. 154 sq. Wir haben bisher den homerischen Gesang, und zwar, worauf besonders zu achten, im Allgemeinen, nicht Ilias und Odyssee, weit verbreitet gefunden und dies vom Anfange der Olympiaden an, doch ausser Kleinasien nur in dorischen Staaten; für die jonischen Völker Griechenlands fehlt uns noch das bestimmte Moment, wozu noch kommt, dass, während Korinth in Eumelos, selbst Trözen in Agias einen homerischen Dichter hat, das stolze Athen nichts der Art aufzubringen weiss, woraus denn für uns folgt, dass bei den jonischen Völkern Griechenlands der homerische Gesang weniger sich entwickelte und blühte, als bei den dorischen. Bekannt ist, wie wenig Athen für die Anmassung, Vaterstadt des Homer zu sein, anzuführen wusste (Welcker S. 192 ff.) ⁶⁾. Das einzige bestimmte Zeugniß, was für frühere Bekanntschaft der Joner mit Homer angeführt werden kann, ist die Stelle des Redners Lykurg (in Leocr. 26): *οὕτω ὑπέλαβον ὑμῶν οἱ πατέρες σπουδαῖον εἶναι ποιητὴν, ὥστε νόμον ἔθεντο, καθ' ἑκάστην πενταετηρίδα τῶν Παναθηναίων μόνου τῶν ἄλλων ποιητῶν ῥαψωδεῖσθαι τὰ ἔπη, ἐπιδείξιν ποιούμενοι πρὸς τοὺς Ἕλληνας, ὅτι τὰ κάλλιστα τῶν ἔργων προηροῦντο*, wozu man noch Isocr. Paneg. 4 setzen kann. Indessen geht hieraus nicht hervor, wie hoch diese Anordnung hinaufreicht; nur das ist sicher, dass die Rhapsodenwettkämpfe lange vor Solon in Athen bestanden — und hiermit sind wir zum dritten, oder, wenn man auch die Anordnung des Klisthenes in Anschlag bringen will, zum vierten Haupthaltpunkte gekommen.

⁶⁾ Nur die Atthis könnte man hier anführen, die aber vielleicht erst kurz vor Solon entstand. Welcker S. 325.

4.

Unter den vortrefflichen Einrichtungen des Solon, durch die er bestehende Missbräuche abgeschafft habe, wird von Diogenes (I, 57) auch folgendes angeführt: τὰ δὲ Ὀμηρον ἐξ ὑποβολῆς γέγραφε ραψωδεῖσθαι, οἷον ὅπου ὁ πρωτος ἔληξεν, ἐκεῖθεν ἀρχεσθαι τὸν ἐχόμενον· μᾶλλον οὖν Σόλων Ὀμηρον ἐφώτισεν ἢ Πεισίστρατος, ὥς φησι Διευχίδας ἐν πέμπτῳ Μεγαρικῶν· ἦν δὲ μάλιστα τὰ ἔπη ταυτί· οἱ δ' ἄρ' Ἀθήνας εἶχον καὶ τὰ ἐξῆς. Die alte lateinische Uebersetzung (Venet. 1497) hat die Stelle also: „*Homeri poemata ut ordine resarcirentur scripsit, ut esset versuum sensuumque consequentia. Magis ergo Solon, quam Pisistratus illustravit, ut in quinto Megaricorum Dieuchias (sic) ait.*“ Das Uebrige fehlt. Der Sinn der Stelle ist offenbar. Während früher bei den Rhapsodenkämpfen die Stücke in der buntesten Mischung und Verwirrung gesungen worden waren, setzte Solon fest, die einzelnen Stücke sollten nach der Ordnung vorgetragen werden, so dass nicht der frühere Rhapsode ein viel späteres Stück singe, als der folgende, sondern die Folge der Rhapsoden nach der natürlichen geschichtlichen Ordnung der von ihnen gewählten Theile bestimmt werde — über diesen Punkt zu bestimmen, kam dem Gesetzgeber offenbar zu. „Dadurch, durch diese Einrichtung, hat Solon den Homer mehr gehoben (nicht erläutert, wie Kreuser S. 214), ihn mehr gefördert, als Pisistratos, wie Dieuchidas im fünften Buche über Megara sagt. Diesem gehören vorzüglich die Verse: οἱ δ' ἄρ' Ἀθήνας εἶχον u. s. w.“ Es ist bekannt, dass die Verse 546—556 des Schiffskatalogs von Pisistratos, nach Anderen von Solon (Arist. Rhet. I, 15, 13, Strab. IX, 1, 10), um gegen die Megarer zu zeugen, eingeschoben sein sollen. Dieuchidas scheint nun diese Verse dem Pisistratos zugeschrieben zu haben, der im Homer Vieles verfälscht, verdunkelt habe, während Solon grade zuerst für bessere Auffassung des geschichtlichen Moments durch die Aufeinanderfolge, die er anordnete, gesorgt habe. Er setzte also den Solon dem Pisistratos als

einem Verfälscher entgegen, ohne darum die Wichtigkeit der pisistratischen Anordnung, die er nur als Fortsetzung des von Solon Begonnenen betrachten mochte, zu verkennen; er scheint hier grade aus eigenthümlichen Gründen der gewöhnlichen Annahme, des Pisistratos Verdienst sei grösser, als das des Solon, zu widersprechen. Diogenes aber führt jene spezielle Meinung des Dieuchidas an, um die Wichtigkeit der solonischen Institution mehr hervorzuheben. Was die Verbindung der Worte ἤν δὲ μ. u. s. w. mit dem Vorhergehenden betrifft, so enthalten sie eine Erklärung zu dem von Pisistratos Gesagten, genommen aus Dieuchidas selbst, „es ist dies aber (die Hauptänderung des Pisistratos; aus ἐφώτισε ist zeugmatisch ein allgemeineres Wort zu ergänzen) besonders die Stelle: οἱ δ' ἄρ' u. s. w.“

So ist, sieht man von der etwas ungefügigen Konstruktion ab, die man wohl dem Diogenes zuguthalten kann, die Stelle ganz leichtverständlich und in sich wohlbegründet. Auch hat man sie von Wolf an (Prolegg. p. 140) bis auf Böckh's sehr belehrendes Programm (ind. lect. aestiv. 1834) zu im Allgemeinen richtig verstanden, ohne das Einzelne sich deutlich gemacht zu haben. Böckh's Programm ist gegen die damals noch einzeln stehende Erklärung von Nitzsch (*praepar. ingandae per Odysseam interpolationis* p. 30. Vgl. *de histor. Hom.* p. 170) gerichtet, der in der Stelle des Diogenes nichts sieht, als *subornatam rhapsodis recitationem sive ita nexam, ut exhiberent, quod recitare iussi essent*. Gegen Böckh erhob sich wieder Hermann in dem Aufsatz: *quid sit ὑποβολή et ὑποβλήδην* (in den Opusc. T. V p. 300—311) und in der *defensio dissertationis de ὑποβολή*, wogegen Böckh im Corp. Inscript. II p. 675—678 das Nöthige kurz zusammengestellt hat. Hermann sind Bernhardt S. 227, 231 und Ritschl S. 64 ff. gefolgt. Hermann's Einwurf ist, ἐξ ὑποβολῆς könne nicht ex ordine bezeichnen, sondern es seien ὑποβάλλειν, ὑποβολή, ὑποβολεύς *proprie destinata ei recitationi vocabula, quae fit alio verba suggerente*.“ Nun erklärt es aber Diogenes offenbar von der Aufeinanderfolge; da muss also Diogenes sich geirrt haben, oder, wie Nitzsch

(S. 143) will, die Worte οἷον ὅπου — ἔληξεν sind zu streichen. Ritschl hält die Stelle für unleugbar verdorben (Bernhardy nennt sie „augenscheinlich lückenhaft“) und meint, Diogenes habe ungefähr so geschrieben: μάλλον οὖν Σόλων Ὀμηρον ἐφώτισεν, ἢ Πεισίστρατος, ὅςπερ συλλέξας τὰ Ὀμήρου ἐνεποίησέ τινα εἰς τὴν Ἀθηναίων χάριν, ὥς φησι Διευχίδας ἐν πεμπτῷ Μεγαρικῶν. ἦν δὲ u. s. w. Also so viel Lärm, weil ὑποβολή das nicht heissen könne, was Diogenes dafür ausgiebt, weil ὑποβολεύς und ὑποβλήδην eine ganz verschiedene Bedeutung haben! Es kommt ὑποβάλλειν doch wirklich in der Bedeutung erwiedern vor (vgl. *subiicere* neben *suscipere*) und dass es die Bedeutung des Anreihens, Anschliessens haben könne, wird man nicht leugnen. Wie nun, wenn ἐξ ὑποβολῆς technischer Ausdruck ist, wie es wirklich der Fall (man vergleiche die bekannte teische Inschrift), wie wird eine besonnene, sich nicht überschlagende Kritik die überlieferte Bedeutung desselben absprechend verwerfen dürfen? So könnte man auch beweisen Schriftsteller sei nicht der Schreibende, sondern wer Schrift stellt, setzt, ein Schriftsetzer, wenn man bei allen Kunstausdrücken über die ihnen beigelegte Bedeutung streiten wollte; hier hat ja die Willkühr in der Namengebung ungemessenen Spielraum. Ob nun ὑποβολή wirklich Abwechslung, Anreihnung an und für sich bedeutet habe, das lassen wir dahingestellt, ja wir wollen es mitbezweifeln, aber dass ἐξ ὑποβολῆς nicht das bezeichnet habe, was Diogenes angibt, das zu behaupten ohne weitere, als etymologische und dazu nicht feste Gründe — das ist wieder ein Beweis, wie wenig das Ueberlieferte da, wo es gilt, beachtet wird. Wie aber, wird man fragen, ist es denkbar, dass ἐξ ὑποβολῆς hier dasselbe bedeuten könne, was sonst ἐκ διαδοχῆς? Ich könnte diese Frage von der Hand weisen, da die bestimmte Art des Ursprunges nicht nachzuweisen sein dürfte; aber ich finde hier grade eine äusserst wahrscheinliche Erklärung, die ich bei einem so bestrittenen Punkte, der noch gar nicht eine „so scharfe Bestimmung erhalten hat, die jetzt unzweifelhaft feststeht“, wie Ritschl S. 64 meint, nicht vorenthalten will. Das wird Keiner leugnen

wollen, dass ἐξ ὑποβολῆς ῥαψωδεῖσθαι heissen könne nach Angabe, Vorschrift, rhapsodiren 7); dies war nun die Art, nach welcher dem einzelnen Rhapsoden, der das Stück, welches er singen wollte, vorher anzeigen musste, die Zeit, wann er anfangen solle, angegeben wurde, nämlich man liess die Rhapsoden so aufeinanderfolgen, wie die von ihnen zu singenden Stücke nacheinander gehörten — und so ward ἐξ ὑποβ. ῥ. ein Kunstaussdruck — dass er dies sei, wird durch die Umschreibung, welche Diogenes für nöthig hält, deutlich — gebraucht für nach der Reihenfolge singen.

Doch wir wollen nun die hermannische Erklärung im Grunde zerstören und hoffen so allen Streit abzuthun, insofern man nicht dem erkannten Irrthum mit künstlichen Pfälen wieder stützen sollte. Wie denkt man sich nun das ῥαψωδεῖσθαι ἐξ ὑποβολῆς? Hermann kann darunter nichts Anderes verstanden wissen wollen, als „*recitatio facta memoriter, sed astante qui ex scripto verba suggereret, ne forte haesitet et conturbetur is, qui eiusmodi specimen exhibet*,“ also mit einem Worte Recitation mit Souffleur. Das also wäre das wichtige Werk des Solon gewesen, dass er den schlecht auswendig lernenden Rhapsoden zu Hülfe gekommen wäre; das hätte einen bestehenden Missbrauch eher vergrössert, als abgebracht. Und man denke sich einmal einen Rhapsoden mit Souffleur! Bernhardt ist mit sich selbst in Widerspruch, indem es bei ihm S. 227 heisst: „Seitdem Solon die homerischen Gesänge — nach einem öffentlich beglaubigten Text (ἐξ ὑποβολῆς) von Rhapsoden singen hiess,“ dagegen S. 231: „Trotz aller scheinbaren Analogieen aber geht weder ὑπόληψις, noch ὑποβολή auf die Anknüpfung des in den frühern Text einfallenden Sängers, sondern dieses, wie ὑποβολεὺς darthut, nur auf Unterstützung durch ein untergelegtes Exemplar“; dort ist von einer Beglaubigung des Textes, hier von Unterstützung des Sängers durch ein untergelegtes Exemplar die Rede. Soll man etwa dem Rhapsoden das Exemplar zur Durchsicht gegeben haben, dass er sich danach richte und genau so recitare?

7) Vgl. Xen. Cyrop. III, 3, 37 ἐξ ὑποβολῆς ἀνδράς ἀγαθοὺς εἶναι.

An ein Lesen vom Buche oder ein Einsehen in dasselbe denkt Bernhardt gewiss nicht. Ritschl drückt sich S. 67 ebenfalls nicht bestimmt über das aus, was unter dem Unterlegen eines Exemplars zu denken, worauf es doch grade ankommt. Er sagt: „Solon bindet die bis dahin durch kein Gesetz gezügelten Rhapsoden zuerst an eine bestimmte Vorschrift. Bestand diese in der Unterlegung (ὑποβολή) eines schriftlichen Exemplars (Bernhardt S. 231), so ist dies von besonderen Exemplaren einzelner Partien der Ilias zu verstehen und die Rhapsoden behielten noch nach wie vor die Freiheit, diese Partien, so weit sie ihnen bekannt, nach Belieben auszuwählen und zu verknüpfen, wenn auch nicht mehr im Einzelnen willkürlich zu verändern.“ Was nun die Beglaubigung des Textes durch ein zu Grunde gelegtes Exemplar betrifft, so ist ja bekannt, dass erst Pisistratos einen vollständigen Text gab und eine Beschränkung der Rhapsoden auf einzelne zu Athen schriftlich vorhandene Rhapsodien ist in sich höchst unwahrscheinlich. Doch was sprechen wir länger über eine Annahme, die ohne historischen Grund den vorhandenen von sich gestossen hat? ⁸⁾

Ich will hier noch erwähnen, dass Ritschl S. 65 vermuthet, Diogenes habe in Dieuchidas nur von Pisistratos gelesen, die Vergleichung mit Solon gehöre ihm selbst an. Dabei ist aber übersehen, dass es dem Diogenes grade darum zu thun ist das Verdienst des Solon herauszustellen und er sich desshalb grade des halbparadoxen Zeugnisses des Dieuchidas bediente. Auch ist diese Annahme nur bei der von Ritschl versuchten Aenderung möglich; der angeführte Grund spricht auch für sich schon gegen jene Aenderung.

Diesmal müssen wir auch auf einen Augenblick unserm gelehrten Landsmann, Herrn Kreuser, folgen, dessen homerische Untersuchungen grade nicht zu den erquicklichen gehören; aber wir wollen doch nicht ungehört ihn verwerfen und wir hoffen auch, dass er es uns eben so wenig verargen werde, wenn wir der Wahrheit die Ehre geben, deren Begründung

⁸⁾ Preller *Polemonis fragmenta* p. 130 vergleicht zu ἐξ ὑποβολῆς διέναι ὄρον die Stelle 212 Arist. *Lysistr.* 212 — aber überall heisst ἐξ ὕ. ursprünglich nichts Anderes, als nach Vorschrift.

ja auch sein Streben gewesen. Er meint (S. 215), das Geschichtchen von Solon und Dieuchidas zerstöre sich durch seine eigenen Widersprüche; denn, ehe ein Gesetz verlangen gekonnt, der Dichter solle „in der Ordnung und Reihenfolge vorgetragen werden,“ habe „die Ordnung und Reihenfolge des Dichters bekannt, der Dichter selbst aber in Athen vorhanden sein“ müssen, da doch nach Dieuchidas selbst erst Pisistratos den Homer gesammelt habe. Aber jene Verordnung des Solon wollte nichts Anderes, als dass, wenn mehrere Rhapsoden sangen, sie in der Folge des Sagenstoffes auftraten, ohne dass darum die einzelnen Rhapsodien unter sich zusammenzuhängen brauchten, nur so, dass der zuerst auftretende Rhapsode auch die früheste Zeit besang, z. B. der Erste des Patroklos Tod, der Zweite des Hektor Tod, der Dritte des Patroklos Bestattung — und diese Ordnung lag offen vor. So fing der Eine da (in der Zeit) an, wo der Andere aufgehört hatte; man durfte nicht mehr des Odysseus Ankunft auf Ithaka nach dem Freiermorde hören, der Gesang erfolgte nach der Reihenfolge, obgleich die ganze Reihe aller Rhapsodien nicht vorlag. Gegen die Meinung, schon zu Solon's Zeiten hätte die Folge der Rhapsodien ein Ganzes gebildet, sei eine ununterbrochene gewesen, hat Kreuser gewiss Recht. Was er weiter S. 215 bemerkt, findet seine Widerlegung in dem Gesagten. Wenn aber S. 216 daraus, dass Solon den Thespis gehindert, seine Schauspiele öffentlich in Athen aufzuführen, geschlossen wird, er werde auch gegen die Rhapsoden nicht freundlicher gewesen sein, so geben wir dem Verf. zu bedenken, dass bei dem Schauspiele, wenn diese Sage anders Grund hat, eine moralische Betrachtungsweise hinzukam, die bei den Rhapsoden wegfiel, in welcher Beziehung wir bloss auf Welcker's Nachtrag zur Trilogie S. 255 ff. verweisen dürfen. Eine Verwirrung, wie sie Kreuser S. 216 annimmt, fand sich unter den Rhapsoden nicht, überhaupt schwinden durch unsere lediglich auf das Zeugniß des Diogenes sich stützende Erklärung alle Schwierigkeiten.

Einen Schritt weiter ging Pisistratos. Hatte Solon dafür gesorgt, dass die Rhapsoden die Zeitordnung beibehalten mussten, nicht bunt durcheinander sangen, so mochte sich bald

das Bedürfniss herausstellen, eine Sammlung aller einzelnen Rhapsodien zu haben, eine zusammenhängende Erzählung, während man beim Feste der Panathenäen immer nur abgebrochene Stücke hörte. Denkt man sich das gelehrte Streben des Pisistratos, dem es nicht entgehen konnte, wie er grade in Hebung der Künste, besonders der Poesie, ein mächtiges Mittel hatte, sich die Gunst des Volkes zu erwerben, dessen Bibliothek und Sammlung von Orakelsprüchen sicher bezeugt sind (Kreuser S. 220), so werden wir es sehr natürlich finden, dass Pisistratos es grade gewesen, der eine Sammlung der einzelnen Rhapsodien veranstaltete, die er nach der Reihenfolge des geschichtlichen Zusammenhangs ordnen liess. Und dieses wird uns denn auch durch unverwerfliche Zeugnisse berichtet. Pausanias erwähnt dieses als eine bekannte Sache (VII, 26): ἡνίκα (Πεισίστρατος) ἔπη τὰ Ὀμήρου διεσπασμένα τε καὶ ἄλλα ἀλλαχοῦ μνημονευόμενα ἡθροίζετο, indem ein pallenischer Antiquar einen bei dieser Sammlung eingeflossenen Irrthum im gangbaren Texte dem Pisistratos oder dessen Genossen aufbürden wollte (S. Welcker S. 386 f., Nitzsch *de histor. Hom.* I, 22 sq.). Hieran reihen wir die Stelle des Libanios *Panegy.* I p. 170 R., die schon Wolf hat, nicht zuerst Nitzsch, wie Kreuser S. 219 zu glauben scheint: Πεισίστρατον ἐπαινοῦμεν ὑπὲρ τῆς τῶν Ὀμήρων πεποιημένων συλλογῆς und des bei Allatius *de patr. Hom.* c. 5 angeführten Anonymus Worte: τὰ δὲ ποιήματα αὐτοῦ τὰ ἀληθῆ σποράδην πρότερον ἀδόμενα Πεισίστρατος Ἀθηναῖος συνέταξε. — ὕστερον δὲ Πεισίστρατος αὐτὰ συνήγαγεν, ὥς τὸ ἐπίγραμμα τοῦτο δηλοῖ Ἀθήνησιν ἐπιγεγραμμένον ἐν εἰκόνι αὐτοῦ τοῦ Πεισιστράτου (auch bei Villoison *Anecd.* II, 185 und Bachmann *Schol. in Iliad.* p. 749. Vgl. *Anal.* III, 216, 308, *Anthol. Palat.* XI a. E.):

Τρεῖς με τυραννήσαντα τοσαντάκις ἐξεδίωξε
 Δῆμος Ἐρεχθιδῶν καὶ τρεῖς ἐπεσπάσατο
 Τὸν μέγαν ἐν βουλαῖς Πεισίστρατον, ὃς τὸν Ὀμηρον
 Ἠθροῖσα σποράδην τὸ πρὶν ἀειδόμενον
 Ἡμέτερος γὰρ κεῖνος ὁ χρύσεος ἦν πολιήτης,
 Εἶπερ Ἀθηναῖοι Σμύρναν ἐπωκίσσαμεν.

Es ist sehr wahrscheinlich, dass die Statue des Pisistratos, auf welcher jene Verse standen, neben einer des Homer (τὸν Ὅμηρον, κείνος ὁ χρύσεος) aufgestellt war. Vgl. auch Welcker S. 385 f. Dass man schon früher in einzelnen Städten, besonders in Jonien, Sammlungen homerischer Rhapsodien hatte, kann nicht bezweifelt werden — hierhin gehört das, was von der Fälschung des Kynäthion berichtet wird —, aber Pisistratos suchte zuerst eine ganz vollständige Zusammenstellung ohne Lücken sich zu verschaffen. Hierhin stellen wir die Worte des Suidas v. Ὅμηρος· ὕστερον συνετέθη καὶ συνετάχθη ὑπὸ πολλῶν καὶ μάλιστα ὑπὸ Πεισιστράτου τοῦ τῶν Ἀθηναίων τυράννου, wo Welcker S. 382 mit Recht auf das ὑπὸ πολλῶν gegen Wolf aufmerksam macht, obgleich nicht zu denken ist, dass ganz bestimmte historische Zeugnisse diesen leicht hingeworfenen Worten zu Grunde liegen. Dagegen muss ich in der Stelle des Josephos (*contra Apion.*) καὶ φασιν οὐδὲ τοῦτον (Ὅμηρον) ἐν γραμμασὶ τὴν αὐτοῦ ποιήσιν καταλιπεῖν, ἀλλὰ διαμνημονευομένην (ἄλλα ἄλλαχού μνημονευόμενα Paus.) ἐκ τῶν ἀσμάτων ὕστερον συντεθῆναι (ἡθροίζετο, ἡθροισα, συλλογὴ, συνέταξε, συήγαγε, συνετέθη καὶ συνετάχθη a. a. O.) καὶ δια τοῦτο πολλὰς ἐν αὐτῇ σχεῖν διαφωνίας der Erklärung Wolf's, der *videlicet a Pisistrato* hinzufügt, unbedingt beistimmen gegen Nitzsch *de histor. Hom. p. 24 sqq.*, zur Odyssee II, X ff.), Ulrici (I, 228) und Welcker (S. 382). Nitzsch versteht ἐκ τῶν ἀσμάτων συντεθῆναι bloss vom Abfassen vollständiger Exemplare, aber er übersieht, dass hierzu eine sehr bedeutende Thätigkeit erforderlich war, indem die Folge der Gesänge oft undeutlich war, oft eingeschoben werden musste, wie z. B. in der Ilias B. 3—7 ohne bestimmte chronologische Folge sind, die man erst später hineingebracht, und nicht ohne Mühe das von des Telemach Reise nach Pylos und Sparta Erzählte sich in den Zusammenhang einfügen liess. Die διαφωνίαι bezieht er auf die Verschiedenheiten, welche durch die Rhapsoden im Einzelnen hineingekommen, nämlich, da neben dem Exemplar des Pisistratos sich in anderen einzelne Rhapsodien fanden; ebenso ungefähr Welcker.

Aber Josephos spricht gar nicht von verschiedenen Lesarten, Abweichungen im Texte, ihm schwebt nur der gewöhnliche Text vor, sondern von *διαφωνίαι ἐν αὐτῇ* (Abweichungen in dem Gedichte selbst). Ihm ist es darum zu thun, die Unzuverlässigkeit des Homer zu erweisen und hierzu bedient er sich der Verschiedenheiten, der Widersprüche, die sich in den Gedichten selbst finden. „Aus den umlaufenden Rhapsodien, die sich mannichfach im Munde der Sänger gestaltet haben, ist Homer zusammengesetzt worden, und daher kommt es, dass er sich oft selbst widerspricht, was auf Rechnung der Rhapsoden zu setzen.“ So hat auch *διαφωνίαι* seine ganz passende Beziehung, während es in der Bedeutung *varietas lectionis* nicht sonderlich steht. Wollte Josephos sagen, weil die Rhapsoden die Gesänge im Gedächtnisse aufgenommen und gesungen, sei die Lesart oft verschieden, so hätte man ihn auf die Unbedeutenheit jener Verschiedenheiten aufmerksam machen können; indem er aber darauf hinweist, dass im Homer selbst Widersprüche seien, verdächtigt er den Dichter sehr, indem man ja nicht unterscheiden könne, was ächt sei und was den Rhapsoden gehöre. Der Zusammensetzung thut auch in Bezug auf die Ilias Eusthathios p. 5 Erwähnung: *ὅτι ἐν μὲν τι σῶμα συνεχὲς διόλου καὶ εὐάρμοστον ἢ τῆς Ἰλιάδος ποιήσεις· οἱ δὲ συνθέμενοι ταύτην κατ' ἐπιταγὴν, ὥς φασι, Πεισιστράτου.* Aelian *Var. Hist.* XIII, 13 bemerkt: *ὅτι τὰ Ὀμήρου ἔπη πρότερον διηρημένα ἦδον οἱ παλαιοί — οἷον ἔλεγον τὴν ἐπὶ ναυσὶ μάχην καὶ Δολωνείαν τινά (u. s. w. —), ταῦτα ὑπὲρ τῆς Ἰλιάδος· ὑπὲρ δὲ τῆς ἑτέρας τὰ ἐν Πύλῳ καὶ τὰ ἐν Λακεδαιμόνι u. s. w.* Vgl. über diese Titel der Rhapsodien Heyne *ad Iliad.* VIII, 787 sq., wo noch *Εὐπλοῖα* aus *Philost. Heroic.* 20 p. 695 hinzuzufügen. S. auch Welcker im Rhein. Museum I, 279 Note 121. Diese Titel einzelner Rhapsodien zu leugnen konnte Kreuser S. 274 ff. nur dadurch veranlasst werden, dass er Verschiedenartiges untereinandermengt. Nachdem nun Aelian der Verdienste des Lykurg um den Homer noch Erwähnung gethan, fährt er fort: *ὕστερον δὲ Πεισίστρατος συναγαγὼν ἀπέφηνε τὴν Ἰλιάδα καὶ Ὀδυσσεΐαν.* Hier haben wir zum erstenmale die

Namen Ilias und Odyssee. Dass Pisistratos nur diese gesammelt, d. h. die auf Achill's Zorn und des Odysseus Rückkehr bezüglichen, dies steht wohl fest, wenn er auch die anderen epischen Gedichte in seiner Bibliothek aufgestellt haben mag. Von diesen waren wohl Abschriften genug vorhanden, besonders in den Städten, die sich solche Gedichte zuschrieben; um diese hat sicher Pisistratos sich weniger bekümmert, auch standen sie wohl als Ganze gehörig fest. So können wir also die ganz abgebrochen stehende Erklärung Ulrici's nicht billigen (I, 403): „Nach meiner Ueberzeugung ging die Sammlung aller angeblich homerischen Gedichte von Pisistratus ursprünglich aus und war das, was die Alten ihm zum besondern Verdienst um Homer anrechneten. Alle — Stellen und deren Ausdrücke passen darauf weit besser und genauer als auf das, was man seit Wolf in ihnen gefunden und aus ihnen weiter gefolgert hat.“ Wir haben gesehen, was Zweck bei der Sammlung des Homer, die Pisistratos unternahm, gewesen, wie sie fast als unmittelbare Folge aus der Institution des Solon hervorgegangen und können auch schon desshalb nicht glauben, dass seine Bemühung sich über alle diese homerischen Gedichte erstreckt habe. Andere Zwecke, die man dem Pisistratos untergeschoben, wie den, sich als Neliden durch Nestor und dessen Sohn Pisistratos zu heben (Nitzsch *de hist. Hom.* I, 166, Kreuser S. 224), oder „Politik, die den Sinn für Monarchismus nur allmählich in den Gemüthern der Athener zu begründen suchte“ (Heinecke S. 23), können wir unberücksichtigt lassen.

Als die wichtigste Stelle ist mir immer die des Cicero entgegengetreten (*de orat.* III, 34): „*quis doctior iisdem temporibus aut cuius eloquentia litteris instructior fuisse traditur, quam Pisistratus, qui primus Homeri libros confusos antea (τὰ ἔπη Ὀμήρου διεσπασμένα) sic disposuisse (συνέταξε, συνετάχθη) dicitur, ut nunc habemus?*“, wo von der Sammlung der homerischen Gedichte d. i. der Ilias und Odyssee — an eine Verwirrung der übrigen ist kaum zu denken — als von einer ganz bekannten Sache gesprochen wird. Hier ist offenbar nicht von Bestrebungen die Rede, die sich bloss

auf Athen bezogen, nicht von einer blossen Ausgabe mit Vergleichung von Handschriften (Nitzsch *de hist. Hom.* p. 157 sqq.), nicht „*de Atheniensium exemplari vel editione tantum, cuius apud veteres haud magnam fuisse auctoritatem e grammaticorum silentio colligere licet* (Payne Knight *Prolegg.* p. 15), sondern von einer *dispositio librorum antea confusorum*, einer Anordnung der früher, vor ihm in Verwirrung sich befindenden Bücher (richtig bemerkt Payne Knight p. 3 gegen Wolf, Heyne und A.: *libri antea confusi non sunt libri inconditi a principio vel sua natura diversi, sed ii, quibus ordine iusto compositis postea confundi et commisceri contigerat*), von der überkommenen Anordnung, als einer von Pisistratos hergestellten. Welcker hat die Kraft dieses Zeugnisses sehr wohl erkannt, aber er hat sich desselben zu entledigen gesucht, indem er meint (S. 386), *primus sic disposuisse dicitur* könne nur aus einem oberflächlichen rhetorischen Nachschreiber über athenische Alterthümer oder über die Erfindungen geflossen sein,“ und durch *confusos*, dem Nichts in irgend einer griechischen Stelle entspreche (?), verrathe sich, wie wenig der grosse Redner auf die Geschichte des homerischen Textes geachtet. *Primus disposuisse* ist überstarker Ausdruck, den Cicero hier mit Absicht gebraucht zu haben scheint; „er war der Erste, der mit der Einführung dieser Anordnung begann und die Anderen folgten ihm.“ Ich habe schon in der Zeitschrift für die Alterthumswissenschaft mich bestimmt für die Glaubwürdigkeit des Cicero ausgesprochen (1837 S. 268) und jetzt hat Cicero's Zeugniss eine unerwartete Bestätigung erhalten durch das plautinische, eine Uebersetzung von Tzetzes enthaltende Scholion von Ritschl, über dessen Beschaffenheit im Allgemeinen weiter unten. Dort heisst es: *Ceterum Pisistratus sparsam prius* (σποράδην τὸ πρὶν ἀειδόμενον) *Homeri poesim ante Ptolemaeum Philadelphum annis ducentis et eo etiam amplius sollerti cura in ea, quae nunc extant, redegit* (*disposuisse Cicero*) *volumina, usus ad hoc opus divinum industria quattuor celeberrimorum et eruditissimorum hominum, videlicet Concyli, Onomacriti Athenieñs., Zopyri Heracleotae et Or-*

phei Crotoniatae. Nam carptim prius Homerus et non nisi difficillime legebatur (Vgl. Villos. Anecd. II p. 184: λέγεται, ὅτι συνεῤῥάφησαν ὑπὸ Πεισιστράτου τὰ Ὅμηρου ποιήματα καὶ κατὰ τάξιν συνετέθησαν τὰ πρὶν σποράδην καὶ ὡς ἔτυχεν ἀναγινωσκόμενα διὰ τὸ τὴν ἀρμογὴν αὐτῶν τῷ χρόνῳ διασπασθῆναι). Wir haben also die Anordnung des Pisistratos, die Zusammenstellung aller Rhapsodien zu einer Einheit gehörig bezeugt, und zwar als ein gewaltiges Werk (*opus divinum*), ja wir wissen auch, dass er vier ausgezeichnete Männer zu diesem Werke auserlas, ja wir kennen auch ihre Namen. Es sind Onomakritos von Athen, Zopyros von Heraklea, Orpheus von Kroton, alle drei bekannte Männer — aber wer ist der erste? Ich wundere mich, wie Ritschl S. 43 sich bei Concyli beruhigen und hier einen unbekannten Conchylus als zuerst angeführt annehmen konnte, um so mehr, da hier auch die Angabe der Herkunft fehlt, was auf Verderbung schliessen lässt. Ich glaube ganz bestimmt, dass, bei Tzetzes gestanden Σιμωνίδου κείου (sicher keine Unzialschrift), wofür jener Uebersetzer indem er den Anfang des Wortes Σιμων wegen des vorhergehenden auf ων (σοφωτάτων) auslautenden Wortes übersah, also ιδουκειου übrig blieb, ganz leicht κονκυλου herauslas, was er in Conchylus wiedergab. Diese Emendation scheint mir um so unzweifelhafter, als ganz unabhängig von mir auch Hr. Dr. Lersch, wie er mir später mitgetheilt, schon auf sie gefallen ist. Simonides hatte als Genossen des Pisistratos beim Homer schon Wolf (*Prolegg. p. 155*) errathen und dieser, den auch Kreuser S. 230 ff. dem Hipparch zutheilt, der gelehrte Dichter, war zu einer solchen Arbeit besonders geschickt. Nun meint zwar Nitzsch (*de hist. Hom. I, 187 sq.*), Simonides gehöre nicht zum Pisistratos, sondern zum Hipparch, aber die Zeit des Simonides ist nicht so genau bestimmt ⁹⁾, dass wir nicht annehmen könnten,

⁹⁾ Bei Schneidewin in *Simon. fr.* ist der Gegenstand nicht sorgfältig genug behandelt. Nannte Simonides sich in einem Epigramm von Ol. 75, 4 achtzigjährig, so folgt nicht daraus, dass er nicht ein paar Jahre älter sein konnte. Starb er Ol. 78, 1, wie

er habe dem Pisistratos bei seiner Sammlung Beistand geleistet und, wenn von Hipparch erzählt wird, er habe ihn zu sich nach Athen kommen lassen, so kann dies sehr wohl noch zu Lebzeiten des Pisistratos geschehen sein. Fragen wir, in welche Zeit eigentlich jene Sammlung der homerischen Gedichte gefallen sei, so setzt Nitzsch (*de hist. Hom. p. 103, 159*) sie um Ol. 60; wir werden sie aber des Onomikratos wegen — und auch zum Besten unseres Simonides — noch etwas weiter vor gegen das Ende des Pisistratos schieben können, wie auch Ritschl S. 43 f. bemerkt. Sicher wird man die Sammlung in die dritte Tyrannis des Pisistratos setzen müssen.

Das plautinische Scholion führt weiter an: *Heliodorus multa aliter nugatur* und setzt, da ihm die weitere Ausführung seines Gewährsmannes, des Tzetzes (*Caecius*) zu lang ist, im Allgemeinen hinzu: *quae longo convitio Cecius reprehendit. Nam ol' LXXII. duobus doctis viris a Pisistrato huic negotio praepositis dicit, Homerum ita fuisse compositum, qui quidem Zenodoti et Aristarchi industriam omnibus praelatam comprobarint, quod constat fuisse falsissimum, quippe quum inter Pisistratum et Zenodotum fuerint anni supra ducentos, Aristarchus autem quattuor annis minor fuerit ipso et Zenodoto atque Ptolemaeo.* Wir wissen also, worauf jenes alberne Märchen von einer Sammlung des Homer unter Pisistratos, wobei Aristarch und Zenodot thätig gewesen sein sollen, zurückgeht, jenes Märchen, das aus Bekker's *Anecd. II, 767 sq.* und früher aus Villoison (*Anecd. II, 182 sqq.*) bekannt war ¹⁰⁾. Jener Heliodor ist ohne

man annimmt, und ward, wie Lukian berichtet, über 90 Jahre alt, so fällt sein Geburtsjahr frühestens in Ol. 55. Aber, wie gesagt, dieser Punkt erfordert noch eine sehr genaue Untersuchung, bei der sich die Quellen der Irrthümer aufdecken möchten.

¹⁰⁾ Auch bei Joan. Tzetzes (*Bachmann Schol. in Iliad. p. 772*), aber Tzetzes hatte später eine andere Meinung, wie er auch wohl sonst seine Meinung änderte (Vgl. Rhein. Mus. IV, 396), wenn anders der Joannes Tzetzes, der die Scholien zur Ilias schrieb, auch den Kommentar zum Aristophanes abfasste, und nicht Isac Tzetzes, der auch den Lycophron kommentirte. Sicher hat Tzetzes hier die richtige Meinung. S. die Vorrede.

Zweifel, wie Ritschl S. 146 f. dargethan, der byzantinische Grammatiker, der einen Kommentar zu der *τέχνη γραμματική* des Dionysios Thrax geschrieben, und jene Stelle bei Bekker möchte diesem selbst gehören. Uebrigens zeigt auch jenes Märchen auf die Ansicht des Alterthums von einem wichtigen Werke, das Pisistratos an Homer gethan, hin und in dieser Hinsicht habe ich es a. a. O. angeführt, weit entfernt, darauf die Wichtigkeit und Bedeutsamkeit der Redaktion des Pisistratos begründen zu wollen, wie mir Ritschl S. 46 Schuld giebt. An den Worten *ol' LXXII duobus* kommt man nicht ohne Anstoss weg. Ritschl S. 40 hat die Schwierigkeit nicht lösen können, die sich leicht hebt; denn *ol'* ist Nichts als das griechische Zahlzeichen *οβ'*, das der Schreiber des Scholions zum lateinischen LXXII hinzufügte; ja es ist mir äusserst wahrscheinlich, dass er die Zahl drittens auch noch durch Worte ausschreiben wollte und er statt *duobus* vorhatte *septuaginta duobus* zu schreiben. So löst sich die Schwierigkeit auf interessante Weise. Ein weiteres Bedenken findet sich am Schlusse in den Worten: *Aristarchus autem quattuor annis minor fuerit ipso et Zenodoto atque, Ptolemaeo*. Völlig unwahrscheinlich ist, was Ritschl annimmt, es sei nach *quattuor* ausgefallen *regum* oder *Ptolemaeorum* oder vielmehr *regnorum*. Der Uebersetzer las irrig bei Tzetzes *δ'* statt *ι'*, indem er in runder Zahl hundert statt hundertzwanzig setzte, oder, was noch wahrscheinlicher statt *ιβ'*.

Ausser der Anordnung der einzelnen Rhapsodien werden dem Pisistratos noch andere Veränderungen in beiden Gedichten zugeschrieben. Inwiefern solche Aenderungen bekannt werden konnten, ergibt sich, wenn man bedenkt, dass von einzelnen Rhapsodien auch andere Handschriften sich fanden; Einzelnes mag auch bloss auf Vermuthung beruhen. Von dem zehnten Buche wissen wir durch das Zeugniß des Eustathios: *φασὶν οἱ παλαιοὶ τὴν ῥαψωδίαν ταύτην ὑφ' Ὁμήρου ἰδίᾳ τετάχθαι καὶ μὴ ἐγκαταλεγεῖναι τοῖς μέρεσι τῆς Ἰλιάδος, ὑπὸ δὲ Πεισιστράτου τετάχθαι εἰς τὴν ποιήσιν,*

dass Pisistratos es hinzufügte — vermuthlich fanden sich grade alte Handschriften, in denen auf das neunte Buch gleich das elfte folgte. Hug „Erfindung der Buchstabenschrift“ S. 103 ff. und neuerdings G. Lange „Versuch die poetische Einheit der Ilias zu beschreiben“ S. 45 haben dieses Zeugniß vorschnell verworfen, während Ulrici (I, 253) annimmt, diese Rhapsodie habe ursprünglich hier gestanden, sei aber gewöhnlich von den Rhapsoden weggelassen worden — eine Meinung, die in sich keinen Grund hat. Am wichtigsten und bekanntesten ist daneben die schon oben (S. 12) angeführte Erzählung, es seien die Verse der Ilias β, 546 ff., wohl bis 556, mit Ausschluss von V. 555, von Pisistratos eingeschoben, was Dieuchidas behauptete, und schon Welcker hat bemerkt (S. 379), dass auch im herodotischen Leben Homer's 28 diese Verse als unhomerisch verworfen sind, und ein späterer Grammatiker, Daphidas, beschuldigte den Homer der Unwahrheit, weil die Athener nicht vor Troja gewesen seien. Hiermit hängt das Geschichtchen zusammen, das Aristoteles (*Rhet.* I, 15), Plutarch (*Sol.* 10), Strabo (IX p. 271), Quintilian V, 11 und Eustathios (*ad Il.* β, 557) anführen, die Athener hätten gegen die Megarer ihr Recht auf Salamis durch den eingeschobenen Vers von der Anschliessung des Ajas an die Phalangen der Athener erwiesen; die Einen stellen hier den Solon, die Anderen den Pisistratos als thätig dar, Andere sprechen von den Athenern überhaupt. Kreuser erhebt S. 213 f. hiergegen Bedenklichkeiten, die wir ihm gern zugeben; es ist nur eine Sage über diese offenbare Einschiebung, die aber vielleicht früheren Rhapsoden angehörte — oder schob man die Verse ein, um den Besitz von Megara als alt darzustellen, nicht um damit etwas zu beweisen, sondern um jenen hoch hinaufzuschieben? Quintilian sagt von jenem Verse: *qui tamen ipse non in omni editione legitur.* Onomakritos wird als Mitarbeiter an der Sammlung des Homer schon bezeichnet durch das *Schol. Mediol.* zu *Od.* λ, 602, welchen Vers er untergeschoben haben soll. Den Namen Athen's finden wir in den gewöhnlichen Ausgaben *Od.* γ, 303, wo Zenodot und Aristarch ἀψ ἀπὸ Φωκίων hatten

(*Schol. Harl.*), und auch die übrigen Stellen, in denen Athen vorkommt (*Il. β*, 547 f., 552—55, *Oel. η*, 80 f.), sind in den Scholien als verdächtig bezeichnet. Dieuchidas und Hereas verwarfen *Od. λ*, 630, wo Theseus und Pirithoos vorkommen, als von Pisistratos eingeschoben — derselbe Vers (aus *Hes. Scut.* 182) ist eingeschoben *Il. α*, 265. Vgl. Wolf *Prolegg.* p. 27 — und *Il. γ*, 144, wo Aethra, die Mutter des Theseus, erscheint, war Einigen verdächtig (*Plut. Thes.* 20 und *Schol.*). Endlich vermuthete nur aller Wahrscheinlichkeit nach der pallenische Antiquar bei *Paus.* VII, 26, in *Il. β*, 573 habe Pisistratos oder einer seiner Genossen aus Unwissenheit *Γονόεσσαν* gesetzt st. *Δονόεσσαν*. Vgl. Welcker S. 387. Steht auch nur bei Wenigem von dem Angeführten historisch die Aenderung des Pisistratos fest, überall tritt uns doch die Ansicht von einem grossen Einflusse seiner Anordnung entgegen. Vieles des ihm Beigelegten mögen schon frühere Rhapsoden zu Gunsten von Athen eingefügt haben.

Noch weiter, als der Vater Pisistratos, ging der Sohn Hipparch. Im pseudoplatonischen Dialog Hipparch heisst es von ihm (p. 228): ὃς ἅλλα τε καὶ πολλὰ ἔργα σοφίας ἀπεδείξατο καὶ τὰ Ὀμήρου ἔπη πρῶτος ἐκόμισε εἰς τὴν γῆν ταυτηνί (*Atticam*) καὶ ἡνάγκασε τοὺς ῥαψωδοὺς Παναθηναίοις ἐξ ὑπολήψεως ἐφεξῆς αὐτὰ διῆεναι, ὥσπερ νῦν ἔτι οἶδε ποιοῦσιν. Hieraus schöpfte Aelian, der dasselbe fast mit denselben Worten, nur auslassend die genaue Bestimmung, erwähnt (*V. H.* VIII, 2): Οὗτος καὶ τὰ Ὀμήρου ἔπη πρῶτος ἐκόμισε εἰς τὰς Ἀθήνας καὶ ἡνάγκασε τοὺς ῥαψωδοὺς τοῖς Παναθηναίοις αὐτὰ ᾄδειν. Hier ist eine ausserordentliche Uebertreibung in den Worten: πρῶτος ἐκόμισε εἰς τὴν γῆν ταυτηνί ganz und gar nicht zu verkennen; denn wie sollen wir annehmen, dass zu Solon's Zeit, der seinen Homer wohl kannte, wie dies Kreuser auch zugibt (*S.* 217), Homer noch nicht nach Athen gebracht war? Man kann nicht begreifen, wie es Kreuser hat einfallen können, auf jenes Zeugniß eines unächten platonischen Dialogs, was er freilich nicht zugeben wird, so ungeheuer viel zu bauen,

dass er alle übrigen, wie aus der Luft gegriffen, verwirft, bedenkt man nicht, dass er in seinem Eifer, die Redaktion des Homer dem Hipparch zuzuschieben, nach allen Mitteln begierig griff. Hipparch mag, wie Welcker bemerkt (S. 381), an der Sammlung des Pisistratos grossen Antheil gehabt haben, aber ihm jener offenbar übertriebenen Stelle zufolge die ganze Arbeit allein gegen alle sonst bekannten Zeugnisse zuweisen zu wollen, ist unhistorisch und daher hat es Nitzsch (*de hist. Hom. p. 164, 166*) mit Recht zurückgewiesen. Der Lobredner des Hipparch nimmt den Mund etwas voll, indem er, ein Verdienst des Hipparch um den Homer schildern wollend, sagt, er habe zuerst den Dichter nach Attika gebracht. Die Annahme von Perizonius zum Aelian, das Gesetz des Solon sei während der bürgerlichen Unruhen in Vergessenheit gerathen und unter Hipparch nur wieder erneuert worden, ist eine leichtfertige, die wir ganz abweisen müssen, um so mehr, da aus der Stelle des Dialogs das sicher hervorgeht, dass die Anordnung des Hipparch eine neue war, die nur zu hochtrabend eingeleitet wird. Das nun, was dem Hipparch eigenthümlich erscheint, ist, dass er nicht jedem Rhapsoden freistellte zu singen, was er wollte, wenn nur die Aufeinanderfolge der Zeit stattfand, dass der spätere Rhapsode die spätere Zeit sang, wie es Solon gethan und Pisistratos gelassen, der nur eine vollständige Sammlung aller Rhapsodien veranstaltete, sondern er zwang sie, bestimmte Rhapsodien, bestimmte Stücke zu wählen, die ganz aneinander anschlossen (ἐφεξῆς), so dass der Eine an den Faden des Andern anknüpfte (ἐξ ὑπολήψεως) und man so ein Ganzes hatte — und dieser Gebrauch bestand fort. Dies wird bestätigt durch das Scholion zu *Pind. Nem. II, 1* bei der Deutung des Namens ῥαψῳδός ¹¹⁾. οἱ δὲ ὅτι κατὰ μέρη πρό-

¹¹⁾ Der Name ist gebildet, wie ἀλέξανδρος (vgl. ἀλεξίκακος, ἀλεξιάρη, ἀλεξαίθριος); der erste Theil ist ῥάψις, dessen ι vor dem Vokal wegfiel. Vgl. lat. Wortbild. S. 193. Die dort gegebene Erklärungsart ähnlicher Komposita muss ich auch jetzt gegen Pott's Bedenken festhalten. Ραψῳδός ist der, welcher den Gesang der ῥάψις, des Aneinanderfügens treibt, Stücksänger. Gar

τερον τῆς ποιήσεως διαδιδομένης (als noch nicht die beiden grossen Gedichte ganz gesammelt waren) τῶν ἀγωνιστῶν ἕκαστος ὅ,τι βούλοιτο ἦδε (die Stücke waren nicht vorgeschrieben), τοῦ δὲ ἄθλου τοῖς νικῶσιν ἀρνὸς ἀποδεδειγμένου προσαγορευθῆναι τότε μὲν ἀρνῶδους (zweite Periode der Rhapsoden), αὖθις δὲ ἑκατέρας τῆς ποιήσεως εἰσενεχθείσης (nachdem Ilias und Odyssee eingeführt waren) τοὺς ἀγωνιστὰς οἷον ἀκουομένους πρὸς ἄλληλα τὰ μέρη καὶ τὴν σύμπασαν ποιήσιν ἐπιόντας ῥαψωδοὺς προσαγορευθῆναι (weil sie aneinander genau anknüpften). ταῦτά φησι Διονύσιος ὁ Ἀργεῖος. Hierauf, auf dieses genaue Einfallen, bezieht sich auch des Pindar Wort ὅθεν περ καὶ Ὀμηρίδαι ῥαπτῶν ἐπέων ταπόλλ' αἰδοὶ ἄρχονται. So hat sich also von Solon an das Absingen der homerischen Gesänge allmählich bis sur höchsten, durch das Gesetz bestimmten Regelmässigkeit gestaltet. „Dass Niemand von einer stetigen Verknüpfung der benachbarten Rhapsodien etwas Glaubhaftes erwähnt,“ wie Bernhardt S. 231 sagt, ist schon von Ritschl S. 68 zurückgewiesen worden.

An den Panathenäen mag man früher Stücke sowohl aus Ilias, als Odyssee gesungen haben, während man später die Ilias der grössern Würde wegen vorgezogen haben dürfte. Welcker S. 389. An dem bekannten Dionysosfeste der Brauronien ward nach Hesychios die Ilias rhapsodirt: Βραυρωνίοις τὴν Ἰλιάδα ἦδον ῥαψωδοὶ ἐν Βραυρωνί τῆς Ἀττικῆς. Hier galt es nicht einen Wettkampf, sondern es war ein eigentliches Rhapsodenfest, bei dem die Rhapsoden ihren Gott feierten und wahrscheinlich neben ihm auch die übrigen ehrten, indem Jeder einem bestimmten Gotte ein Proömium darbrachte. Das Letztere hat Welcker S. 391 f. vermuthet, der hierhin eine Stelle des Klearchos von Soli zieht bei Athenäos (VII, 275), wo er die Lesart der Handschriften festhält: ἡ τῶν ῥαψωδῶν (ἐορτή), ἣν ἦγον κατὰ τὴν τῶν Διονυσίων, ἐν ἣ παριόντες ἑκάστῳ τῶν θεῶν οἷον

nicht zu begründen auf etymologischem Wege ist die Ableitung von ῥάβδος, ῥάβις.

τιμὴν ἀπετέλουν τὴν ῥαψωδίαν. Sollte nicht vielleicht jedes einzelne Proömium vom Lob des Dionysos anhebend auch alle oder doch die meisten übrigen Götter angerufen haben? In späterer Zeit wurde die Ilias im Odeon vorgetragen und dieses mag mit dazu beigetragen haben, dass die Rhapsodien in Brauron schon zur Zeit des Klearchos, der Schüler des Aristoteles, verschwunden waren ¹²⁾. Uebrigens war der Vortrag einzelner Rhapsodien etwas sehr Gewöhnliches und sank, was Kreuser so übermässig betont hat, zum gemeinen Handwerk herab. Auf der in Böckh's angeführter Abhandlung, jetzt im *Corp. Inscr.*, gegebenen teischen Inschrift, bezüglich auf ein Gymnasialfest, finden sich Preise ausgesetzt, für die mittlere Klasse ὑποβολῆς, für die höhere ὑποβολῆς ἀνταποδόσεως; wir möchten unter erstem den fortlaufenden, unter dem andern den wechselnden Gesang (Ordnung, Ordnung der Abwechslung) verstehn. Vgl. Welcker S. 390.

5.

Hauptbedenken, die man gegen die Sammlung der homerischen Gedichte durch Pisistratos erhoben hat, sind 1) weil keiner der ihm in der Zeit nahestehenden Schriftsteller, nicht einmal Herodot, ein so wichtiges Ereigniss, wie dieses gewesen wäre, anführt, 2) weil das atheniensische Exemplar nirgends angeführt wird, also unbedeutend gewesen sein müsse (Ulrici I, 254). Was das Erste betrifft, so müsste dies auffallen, wäre es, wie Wolf freilich angenommen hat, die Meinung des Alterthums gewesen, Pisistratos habe eine neue Ordnung geschaffen, diese Gedichte hätten früher nie zusammengehört; von unserm Standpunkte aus ist jener Einwurf gar keiner. Was das Andere angeht, so habe ich bereits früher am mehrangeführten Orte zu zeigen gesucht, dass alle anderen

¹²⁾ Vom Feste des Apollo spricht irrig Porphyrios bei Bekker *Anecd.* p. 769: κατεῖχον δὲ καὶ κλάδους δαφνῶν οἱ Ὀμηρίδαι ἐν ταῖς χερσίν, ὅτε τοὺς Ὀμηρικοὺς στίχους ἐν τῇ τοῦ Ἀπόλλωνος ἑορτῇ ἔψαλλον. Man vgl. hiermit das. p. 766, wo der ῥάβδος ein σύμβολον Ἀπολλωνιακόν heisst.

Handschriften aus der des Pisistratos geflossen sind, und diese Annahme ist auch grösstentheils von Ritschl S. 60 f. beibehalten worden, der unter den in den Scholien angeführten Vulgatcodices (*κοιναί, κοινότεραι*, auch wohl *εἰχαιότεραι*) Abschriften der pisistratischen sich denkt. Das historisch sichere Zeugniß ist ihm und auch mir früher entgangen — nämlich in der Stelle des Cicero: *Pisistrati, qui primus Homeri libros confusos antea sic disposuisse dicitur, ut nunc habemus.* Wo die Urhandschrift des Pisistratos hingekommen, ob sie, wie Payne Knight und Welcker annehmen, im persischen Kriege untergegangen oder ob sie mit nach Persien geschleppt durch Xerxes, später bei der Rückgabe der athensischen Bücher durch Seleukos Nikanor (*Gell. VI, 17, Isid. Orig. VI, 3*) nicht zurückgekommen (vgl. die Geschichte der heidelberger Bibliothek), ist nicht zu errathen. Wir versuchen hier kurz die Hauptpunkte der Geschichte des Homer bis zu den Alexandrinern auszuführen.

Schon Theagenes von Rhegium, Zeitgenosse des Kambyses und des Pisistratos, soll über Homer's Geschlecht, Zeit und Poesie geschrieben haben (*Tatian. adv. Graec. 48*); er begann schon die allegorische Erklärungsweise, wenigstens führt der *Schol. ad Il. v, 67* eine solche von ihm (*ὁς πρῶτος ἔγραψε περὶ Ὀμήρου*) an. Derselben Erklärungsweise zugethan erscheinen Anaximander (*Xenoph. Symp. 3, 6*), Anaxagoras und sein Schüler Metrodoros (*Tatian., Schol. ad Il. x, 252*), Stesimbrotos, Zeitgenosse des Kimon (*Tatian., Diog. Laert. II, 11, Plat. Jon p. 530*), Damastes, Zeitgenosse des Herodot (*περὶ ποιητῶν καὶ σοφιστῶν Suid.*), und Glaukon (*Plat. Jon*) oder Glaukos (*Schol. ad Il. α, 1, λ, 635*). Im Gegensatze hierzu wollten die Philosophen, wie Pythagoras, Xenophanes und Heraklit, den Dichter verdammen (*Wolf Prolegg. p. 161 sq.*). Die Stoiker nahmen sich später besonders der allegorischen Erklärungsweise wieder an, so Zeno, Kleantes, Chrysippos, aus denen die Schrift *ἀλληγορίαι Ὀμηρικαί* des Heraklitos geschöpft ist. Von höherm moralischen Standpunkte aus verwirft Plato alle *μίμησις* und somit auch die

homerische Poesie, deren sonstige Vortrefflichkeit er sehr wohl zu würdigen weiss (*Re p.* X *p.* 607 A).

In Hinsicht der Kritik waren die Alten sehr sorglos; sie wussten sich des Vorhandenen zu freuen, ohne dass sie mit kritischem Sinne darüber nachforschten. So kam es denn auch, dass man nicht bloss *Ilias* und *Odyssee*, sondern auch die übrigen kleinasiatischen Epopöen einem und demselben Dichter beizulegen keinen Anstand nahm. Herodot wagte zwar einen Zweifel über die *Kypria* und die *Epigonen* und er scheint auf eine ziemlich gangbare Meinung hinzuweisen, aber dies hinderte ihn doch nicht, diese als homerische Gedichte im Allgemeinen zu betrachten. Vgl. II, 117: κατὰ ταῦτα δὲ τὰ ἔπεα καὶ τόδε οὐκ ἤκιστα, ἀλλὰ μάλιστα δηλοῖ, ὅτι οὐκ Ὅμηρον τὰ Κύπρια ἔπεά ἐστι, ἀλλ' ἄλλου τινός, IV, 32: ἐστι δὲ καὶ Ὅμηρον ἐν Ἐπιγόνοισι, εἰ δὲ τῶ ἐόντι γέ Ὅμηρος ταῦτα τὰ ἔπεα ἐποίησε wo Wolf (*Prolegg.* *p.* 157) die Worte εἰ—ἐποίησε mit Unrecht für den Zusatz eines Grammatikers erklärte. Der Name Homer im weitern Sinne für alle homerischen Gedichte ist den Alten bis zur Zeit des Aristoteles eigen, ja er erstreckt sich in die römische Zeit bis zu Properz herab, der noch den Homer als Verfasser der *Thebais* nennt (Welcker S. 202). Aeschylos sagt bei Athenäos (VIII *p.* 348 E), seine Stücke seien Brocken vom reichen Tische des Homer, was, wie Welcker (*Trilogie* S. 484) längst bemerkt hat, auf den ganzen weiten Kreis der sogenannten homerischen Poesie geht und ganz dasselbe ist, als, wenn von Sophokles gesagt wird, er habe sich des epischen Kyklos gefreut. Plinius *H. N.* XXXV, 36 führt nach Welcker's S. 309 geistreicher Vermuthung eine Scene des *Kypria* als *Homeri versus* an. Andere Stellen, in welchen der Name Homer in weiterm Sinne bei den Alten gebraucht wird, hat Welcker S. 20, 131 f. zusammengestellt. Vielleicht ist hierhin auch zu ziehen die Stelle des Servius (*ad Virg. Aen.* X, 735): „*Insulae fortunatae, quas ait Sallustius inclutas esse Homeri carminibus, quarum descriptionem Pius commentator dicit esse sublatam secundum theologos,*“ die Welcker (*Rhein. Museum* I, 244) auf andere

Weise sich deutet. Diese weitere Bedeutung des Namens Homer ist ein wohlzubeachtender Umstand.

Was die kritische Behandlung der Ilias und Odyssee betrifft, so scheint diese ihren Anfang mit den Sophisten genommen zu haben; diese werden es auch vornehmlich sein, die schon Aristoteles (*Metaph.* XII p. 450) als οἱ ἀρχαῖοι Ὀμηρικοί bezeichnet hat, vermuthlich dieselben mit den ἀρχαῖοι κριτικοί in den Schol. zu *Il.* ε, 83. Von Prodikos, Protagoras und Hippias sind Bestrebungen dieser Art bekannt. S. Wolf *Prolegg.* p. 166 sq. Zwei Beispiele der Diorthose des Hippias sind von Aristoteles aufbewahrt. Vgl. *Poet.* 25: κατὰ δὲ προσωδίαν, ὥσπερ Ἰππίας ὁ Θάσιος τὸ διδομεν δὲ οἱ καὶ τὸ μὲν οὐ καταπύθεται ὄμβρω und *de elench. soph.* p. 284 C.: οἷον καὶ τὸν Ὀμηρον ἔνιοι διορθοῦνται (also διορθούμενοι, λύοντες) πρὸς τοὺς ἔλεγχοντας ὡς ἀτόπως εἰρηκότα — τὸ μὲν οὐ καταπύθεται ὄμβρω· λύουσι γὰρ αὐτὸ τῇ προσωδίᾳ λέγοντες τὸ ὀξύτερον. Vgl. Giese „der äolische Dialekt“ S. 168 f. Solcher προβλήματα und λύσεις gab es sehr viele in den Dichtern, besonders im Homer, und man nannte die, welche sich damit beschäftigten, λυτικοί. Vgl. *Arist. Poet.* a. a. O., Nitzsch in der Encyclopädie unter Odyssee S. 402.

Indessen beschränkte sich die kritische Herstellung des Textes nicht hierauf, sondern man suchte auch auf diplomatischem Wege durch Vergleichung von Handschriften dem Dichter aufzuhelfen, was man um so eher konnte, als Handschriften einzelner Rhapsodien sehr häufig gewesen zu sein scheinen, wie aus der bekannten Anekdote von Alkibiades sich ergibt (*Plut. Alcib.* p. 194 D, *Apophthegm.* p. 186 D, *Ael.* XIII, 37). Angeführt wird in den Scholien eine ἔκδοσις des Antimachos von Kolophon (nach Suidas ποιητῆς καὶ γραμματικός), des bekannten epischen Dichters, wohl eine von seiner Hand verbesserte Handschrift, die nach Alexandria gekommen (sie heisst *Schol. Il.* ψ, 871 ἡ κατ' Ἀντίμαχον, sonst ἡ Ἀντιμάχου, Ἀντιμάχειος; auch werden angeführt οἱ περὶ Ἀντίμαχον; erwähnt wird sie nur zu Buch α und den vier letzten Büchern). Von der Ausgabe des Aristo-

teles ἐκ τοῦ νάρθηκος wissen wir nur sehr wenig; Alexander las sie mit Kallisthenes und Anaxarchos fleissig (*Strab.* XIII p. 594, *Plut. Alex.* p. 668 D). Dieses sind ἐκδόσεις κατ' ἄνδρα, wie sie in den *Schol.* zu *Il.* χ, 108, ψ, 88 genannt werden. Ihnen entgegen stehen die städtischen, öffentlichen, αἱ κατὰ πόλεις, ἐκ τῶν πόλεων, πολιτικάί, ἀπὸ πόλεων, διὰ τῶν πόλεων (*Schol. Il.* τ, 386, υ, 308, φ, 86, 351, 454, 535, χ, 51, 93, ψ, 77, 206, ω, 30 — nur zu den letzten fünf Büchern genannt). Von diesen werden besonders angeführt ἡ Μασσαλιωτική (häufig in Buch α, β, γ und dann in fast allen von Buch μ an), Χῖα (in B. γ, ξ, ρ, τ, υ, ω, am meisten angeführt nach der vorigen), Ἀργολική (in B. α, γ, ν, ο, σ), endlich Σινωπική (in B. α, β), Κυπρία und Κρητική (beide letzteren nur in B. α. Zu β, 258 ἡ κατὰ Φιλήμωνα τὸν Κρητικόν?). Zur *Odyssee* werden nur genannt ἡ Ἀργολική (α, 424) und ἡ Μασσαλιωτική (α, 38). Dann findet sich dort noch erwähnt ἡ Αἰολική (ξ, 280), auch Αἰολίς (σ, 98) oder οἱ Αἰολεῖς (ξ, 331) genannt. Hier entsteht nun die Frage, enthielten diese Handschriften die ganzen Gedichte? Dann mussten sie nach der pisistratischen gemacht sein. Oder waren es nur einzelne Rhapsodien? Das Erstere ist fast ganz gewiss; denn der Annahme, dass sie früher als die pisistratische seien, steht die so wichtige Entdeckung Giese's a. a. O. S. 163 ff., dass sie alle im jonischen Alphabet geschrieben waren, entgegen; denn vor Pisistratos herrschte noch die alte Schreibung. Bedenken wir, dass dem Simonides die Einführung der jonischen Schrift zugeschrieben wird und derselbe Mitsammler des Homer war, so wird es wahrscheinlich, dass grade durch den neuen homerischen Text die jonische Schrift weitere und allgemeine Verbreitung erhielt¹³⁾. Eine vollständige Hand-

¹³⁾ Die neue Schrift des Simonides (wie konnte er diese einführen, als durch ein weitgebrauchtes Buch in ihr?) sollen die Samier zuerst aufgenommen haben (*Hes. v. Σαμίων*). Man erinnere sich, dass Samos ein Hauptpunkt der homerischen Poesie war! Stand die Familie des Simonides etwa mit Samos in Verbindung? Wenigstens stammt der Amorginer Simonides von da her (*fragm.*

schrift des Homer fand sich nirgends; man suchte sich daher nach der Aufstellung der pisistratischen diese zu verschaffen, hielt aber hierbei gewöhnlich die Lesarten der Rhapsodien, die man in eigenen Handschriften hatte, bei und so entstanden die städtischen Handschriften — wie ich dieses bereits a. a. O. S. 271 angedeutet habe, welche Stelle Ritschl S. 61 f., vielleicht durch meine Schuld, missverstanden hat. Dass sie nicht von der pisistratischen ganz verschieden waren, ergibt sich daraus, dass von keinem der dem Pisistratos zugeschriebenen Verse gesagt wird, er habe in einer dieser Ausgaben gefehlt. Die von Massilia und Chios scheinen am bedeutendsten gewesen zu sein, besonders wichtig für das Ende der Ilias.

Welche Ausgaben sind nun unter den κοιναί, auch δημοδεις, zu verstehen? Villoison (*Prolegg. p. XXVI*) fasst die κοιναί als βιβλία εἰς πρᾶσιν γραφόμενα (*Strab. XIII p. 419*), gewöhnliche Ausgaben zum Verkauf, Ritschl S. 60 f. als Vulgatacodices, die rein aus der Ausgabe des Pisistratos geflossen. Die κοιναί sind die gewöhnlichen Handschriften, im Gegensatz zu solchen, die einzeln stehen; wenn an einer Stelle eine abweichende Lesart sich findet, so heissen im Gegensatze dazu alle übrigen κοιναί oder κοινότεραι, wie im Gegensatz zum Aristarch *Il. ε, 797, ρ, 270, χ, 468, Od. δ, 668, ε, 217. Il. β, 53* werden sie den πλείους καὶ χαριέσταται entgegengesetzt, ebenso den χαριέσταται *Od. ρ, 160*. Dasselbe bezeichnet οἱ κοινότεροι *Od. ρ, 360*, auch οἱ ἄλλοι *Il. ρ, 214, θ, 349*, ἡ κοινή (auch τετριμμένη *Il. β, 311*) ἀνάγνωσις, auch ἡ κοινή allein *Od. ε, 459, λ, 74*. So stehen wir denn auch nicht an ἡ κυκλική (ἀναγν.) als die gewöhnliche Lesart zu nehmen (*Od. π, 195, ρ, 25*), worin wir uns des Vorganges von Heinrich (bei Buttman zu den Schol. p. 574) zu erfreuen haben, während Böckh, Buttman, Welcker und Lange „über die kyklischen Dich-

ed. Welcker p. 4). Dass die jonische Schrift öffentlich und allgemein erst spät zu Athen in Brauch kam, beweist Nichts gegen die Abfassung der pisistratischen Exemplare des Homer in ihr. Blosser Schreibfehler ist es, wenn Simonides Chier heisst (*Mosschop. p. 18, Bekker Anecd. p. 1169 u. A.*).

ter“ S. 62 darunter die im Kyklos sich befindende Ausgabe der Odyssee verstehen. Die von Buttmannt entgegentehaltene Stelle des Schol. zu Od. δ, 248 ist jetzt durch Welcker S. 54 f. beseitigt. Dasselbe, was αἱ κοιναί, bezeichnet der Ausdruck αἱ δημῳδεις, immer im Gegensatze zu Aristarch (Il. ε, 881, ξ, 125, 335), auch Il. θ, 349 αἱ πλείους τῶν δημῳδῶν, wofür in einem andern Scholion οἱ δὲ ἄλλοι. Dagegen halte ich αἱ εἰκαιότεραι nicht für gleichbedeutend mit αἱ κοιναί, wie Ritschl S. 60 zu thun nicht abgeneigt ist, sondern stelle es gleich den Ausdrücken αἱ φαῦλαι, τὰ φαυλότερα τῶν ἀντιγράφων (Il. υ, 255, 384, 587); es sind die geringeren Handschriften, die schlechteren, die freilich oft mit den κοιναί zusammenfallen mochten, insofern sie wenig verändert waren (Il. ι, 324, ο, 197, σ, 100, 376, τ, 95, Od. ε, 232, ξ, 428, οἱ εἰκαιότεροι σ, 376, Od. β, 182, τὰ εἰκαιότερα Od. τ, 83). Merkwürdig ist das Schol. zu Il. γ, 406: οὔτε γὰρ ἐν ταῖς Ἀρισταρχείοις, οὔτε ἐν ἑτέρῳ τῶν γούν μετρίων ἐμφερόμενον πέφυκεν, wo also die aristarchischen unter die μέτριαi d. i. die mittelmässig diorthosirten Ausgaben gestellt werden; die am meisten veränderten und nach Willkühr gestalteten sind, wie sich ganz sicher herausstellt, αἱ χαριέστεραι oder — ταται, auch genannt als οἱ χαριέστεροι (Il. β, 12, 53, 164, 192, γ, 18, μ, 318, χ, 251, Od. α, 356, η, 74, λ, 196, ρ, 160), unter ihnen die des Zenodot. Am bedeutendsten sind die Stellen: β, 196 αἱ χαριέσταται ἄνευ τῆς Ζηνοδότου und γ, 51: καὶ σχεδὸν ἐν ταῖς χαριεσιτάταις οὕτως εἶχεν, ἥ δὲ Ζηνοδότου —. Dieses sichere Resultat müssen wir ganz besonders betonen. Man bemerke auch noch, dass die eine der Ausgaben des Aristarch (Wolf Prolegg. p. 137 sq.) ἡ χαριέστερα τῶν Ἀριστάρχου Od. δ, 727 genannt wird. Die Anführungen αἱ πλείους, auch πλεῖσται (Il. β, 415), ἅπασαι, ἀκριβέστεραι, ἔνιοι τῶν πάνν ἀξιολόγων lassen uns keinen weitem Schluss machen; die πολλαὶ τῶν ἀρχαίων (ι, 653), auch ἀρχαῖοι genannt (ζ, 4), beziehen sich wohl auf die κατὰ τὰς πόλεις.

Nimmt man das hier Zusammengestellte zusammen, so wird sich der sichere Schluss ergeben, dass die meisten der in den

Scholien angeführten Handschriften in Alexandria gemachte, verbesserte sind, αἱ μέτριοι, χαριέστεραι, κοιναί, κοινότεραι (gewöhnlicher alexandrinischer Text), αἱ εἰκαιότεραι die am wenigsten emendirten; als wirklich älter können wir nur die πολιτικάι ansprechen, aber auch in ihnen sind die Abweichungen so unbedeutend, dass man sieht, die pisistratische Anordnung und Recension war auch hier fast ganz aufgenommen, und in Alexandria war der vorpisistratische Text wie ganz verschollen. Fragt man, wie der Untergang des frühern Textes durch den pisistratischen möglich geworden, so denke man an die Macht Athen's und den Einfluss, den eine vollständige Sammlung den einzelnen Stücken gegenüber sich verschaffen musste, und man wird sich wenigstens nicht weiter versucht fühlen, den überlieferten Thatsachen zu widersprechen.

Wolf hat (*Prolegg. p. 151 sqq.*) den Begriff der Diaskeuase in Homer sehr verwickelt und überhaupt auf die Sache zu viel gegeben. Vgl. Heinrich *de diasceuastis Homericis* (*Kiliae* 1807), nur den Anfang der Untersuchung enthaltend, und Lehrs *de Aristarchi studiis Homericis p. 349 sqq.* Die Grammatiker glaubten, einzelne Stellen als interpolirt im Homer zu erkennen; sie nannten solche Stellen τόποι διεσκευασμένοι, διασκευαί (*Schol. Il. σ, 356, τ, 327, 400, υ, 69, ω, 133*), sprachen von einem Interpolator, ὁ διασκευαστής, ὁ διασκευάσας (*Schol. Il. δ, 208, ζ, 441, θ, 73, Od. λ, 584, χ, 31*). In dieser Beziehung wäre denn auch Onomakritos ein διασκευαστής, da er *Od. λ, 604* eingeschoben haben soll. In allen von Wolf angeführten Stellen wird Interpolation nur vermuthet ¹⁴⁾.

Lassen wir den Homer des Königs Kassander von

¹⁴⁾ Noch zwei, wir glauben, bisher ganz unbeachtete Stelle können wir aus den Scholien hinzufügen. Zu *Il. π, 97—100*: κατὰ διασκευὴν ἐμφαίνουσι γέγραφθαι ὑπὸ τινος τῶν νομιζόντων ἔρᾶν τὸν Ἀχιλλέα τοῦ Πατρόκλου und 166: Ζηνόδοτος καὶ ἐνταῦθα διεσκεύακε γράφων καὶ τότε ἄρ' ἐξ Ἰδης u. s. w. Das Wort διασκευάζω findet sich in dem Begriffe des Umbesserns in den *Epist. Socraticae* 30: ἀπέστιαλκε δέ σοι λόγον, ὃν τὸ μὲν πρῶτον ἔγραψεν Ἀγησιλάῳ μικρὰ διασκευάσας.

Mekedonien, ἰδίως γεγραμμένος, wie *Athen. XIV p. 620 B* sagt, gewiss ein für diesen besonders abgeschrieben Exemplar (*W o l f Prolegg. p. 173*), und die ἔκδοσις Εὐριπίδου, des athenischen Tragikers, εἰ μὴ ἄρα ἑτέρου ἔστι, wie *Suidas* hinzufügt, zur Seite liegen und wenden uns nach Alexandria, so tritt uns dort Zenodot als der erste entgegen, der eine durchgreifende Recension versuchte, als πρῶτος διορθωτῆς, wie ihn *Suidas* nennt, eine διορθωσις; er wollte eine ἔκδοσις χαριεστύτη liefern, einen Text, den man ohne Anstoss sowohl in sprachlicher, als in sachlicher Hinsicht lesen könne. So z. B. nahm er daran Anstoss, dass die Rede des Traums *Il. β* so oft wiederholt wird, wesshalb er sie *V. 60—70* kurz zusammenzog, so wollte er überall den Artikel hergestellt wissen (*Giese S. 395*), so wollte er den befehlenden Infinitiv nicht anerkennen (*Il. γ, 459*), so wollte er die Form μάστιγοι nicht, sondern setzte μάστιγες (*Il. β, 302, γ, 280, ξ, 274. S. Göttling „über den Accent“ S. 89*), obgleich er den Nom. μάστιγος (*Od. π, 423*) nicht angezweifelt zu haben scheint, so verbannte er die Form ἔηος (*Buttmann Lexil. I, 87 f.*). Hier musste er nothwendig willkührlich verfahren, sollte Alles ohne Anstoss sich lesen lassen; doch hat Zenodot dabei sicher zuweilen alten Handschriften Folge geleistet, wie wir z. B. wissen, dass er mit der chiischen Handschrift *ρ, 134—36* auswarf. Aber sicher urtheilt *Buttmann Lexil. I, 236 ff., 252 ff.* gar zu günstig, da sein Streben sich nicht durch diplomatische Ueberlieferung fesseln liess, sondern er dieser nur da folgte, wo sie ihn zu begünstigen oder wenigstens ihm nicht entgegen zu sein schien. Daher scheinen denn auch in den bekannten Versen des *Ausonius (Lud. VII sapient. V. 11 f.)*, besonders da die ganze Stelle sich in Gegensätzen gefällt, *cursor Aristarchus normaue Zenodoti* sich so entgegengesetzt zu sein, dass durch *cursor* der diplomatische Kritiker, der das Unächte nach Handschriften auswirft, durch *norma* der nach strengen sprachlichen Gesetzen *ex ingenio* Aendernde bezeichnet wird. Eine Verbindung der διορθωσις mit dem Streite über die ὀρθότης ὀνομάτων kann ich mit *Lersch „die Sprachphilosophie der Alten“ S. 55 ff.* nicht

annehmen ¹⁵⁾, obgleich mir das sicher scheint, dass Zenodot die erste durchgreifende Recension des Textes geliefert hat, was dort besonders hervorgehoben wird. Dass die Recension des Zenodot den *χαριέσταται* beigezählt wird, dagegen die des Aristarch den *μέτριοι* ist oben nachgewiesen.

Des Zenodot Schüler war Agathokles und dessen Schüler wird Hellanikos genannt (Vgl. Sturz *Hellanici Lesbii fragmenta* p. 30 sqq.), der nebst Xenon dem Homer die Odyssee absprach. Denn dieses will offenbar die Stelle des Proklos (vgl. Thiersch in den *Act. Monac.* II, 581) sagen: *γέγραφε ποιήσεις δύο Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσσειαν. Ξένων καὶ Ἑλλανίκος ἀφαιροῦσιν αὐτοῦ.* Der Name des Xenon, den Thiersch in den des Zenodot verwandeln wollte, wogegen Nitzsch in den *Neuen Jahrb.* 1831 II, 4 und in der *Encyklop.* unter Odyssee S. 402 f., wird gesichert durch den schon von Grauert („die homerischen Chozizonten“ in *Niebuhrs Rhein. Museum* I, 199 ff.) und Welcker S. 11 hierauf bezogenen Titel der aristarchischen Schrift *πρὸς τὸ Ξένωνος παράδοξον*. Unter Hellanikos dachte sich Wolf (*Prolegg.* p. 158) den alten Logographen und auch Kreuser S. 324 will nicht anders. Hellanikos und Xenon sind somit die Ahnherren der in den Scholien mehrmals genannten *χωρίζοντες* (β, 356, *Catal.* 156, κ, 476, λ, 691, μ, 96, ν, 365, π, 747, φ, 416, 550) oder, wie sie in dem von Villoison p. LX mitgetheilten Fragment heissen, *οἱ λέγοντες μὴ εἶναι τοῦ αὐτοῦ ποιητοῦ Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσσειαν*. Vgl. auch *Classical Journal* XXXVIII, 191. Der ganze Streit stützte sich auf Abweichungen der Odyssee von der Ilias und die Vertheidiger des alten Glaubens suchten hier durch *λύσεις* zu helfen (vgl. noch das *Schol.* zu *Il.* δ, 354, λ, 147). Später blieb diese Frage ein beständiger Streitpunkt. Vgl.

¹⁵⁾ Der Ausdruck *διορθοῦσθαι* für *emendare* findet sich, wie oben bemerkt, schon bei *Aristot. de elench. sophist.* οἷον καὶ τὸν Ὅμηρον διορθοῦνται (vgl. *Poet.* 25, wo dasselbe durch *λύειν* bezeichnet wird). In derselben Bedeutung steht das Wort noch bei späteren Grammatikern (*Bekker Anecd.* 689, 3 sq. *Theodos.* 32, 9 *Goettl.*), auch *διόρθωσις* (*Theognost. ap. Bekker* p. 1101).

Lucian. Ver. Hist. II, 24, *Sen. de brev. vit.* 13. Soweit hatte die Unterscheidung der Verfasser der einzelnen homerischen Gedichte von dem Dichter der Ilias und Odyssee schon geführt, wenn auch Andere noch den allgemeinen Namen Homer für alle jene Gedichte beibehielten. Vgl. Proklos a. a. O., Suidas.

Die freiere Kritik, die wir bei Hellanikos fanden, tritt uns auch bei dem berühmten Schüler des Zenodot, dem Aristophanes ¹⁶⁾, entgegen, von dem es bekannt ist, dass er nicht bloss das *Scutum* dem Hesiod absprach (*Quint.* I, 1, 15), sondern auch den Schluss der Odyssee verwarf (*Schol. Od.* ψ, 296, ω, 1). Auch er scheint mehr nach sprachlichen Ansichten, als nach diplomatischer Kritik gearbeitet zu haben, indem er besonders die älteren Formen verdrängte (Vgl. z. B. *Schol. Od.* α, 254: ἐν τῇ κατὰ Ἀριστοφάνην ἐγγράπτο δεῦν. — ἔστιν οἷον τῆς ἀρχαίας γραμματικῆς ἐν τι καὶ τοῦτο τῶν ὑπολειμμένων), doch scheint er hier mehr als sein Lehrer sich gemässigt, z. B. den immer aufgedrängten Artikel wieder weggebracht, die Auswerfungen vermindert zu haben. Uebereinstimmung mit den ἐκδόσεις πολιτικαί wird mehrmals erwähnt (α, 298, 424, 585, 598, γ, 51, ο, 44, τ, 86, υ, 188, ω, 30), wobei nur einmal Zenodot mitgenannt ist. Er ging also etwas zurück, liess von der zenodotischen Keckheit etwas ab und fügte sich mehr dem Ueberlieferten. Ihm wird bekanntlich auch die Erfindung der Accente und der Interpunktion zugeschrieben und sehr wichtig ist es, dass er nach Varro *potius in quibusdam veritatem, quam consuetudinem secutus*, also auf Sprachanalogie drang (Lersch S. 59 ff.), dem entsprechend er denn auch im Texte nicht vor eigenmächtigen Aenderungen sich scheute. Von seinen Schülern sind weniger bekannt Diodoros, der nach Athenäos V p. 218 die Stelle der Odyssee δ, 3—19 für interpolirt erklärte, und Kallistratos, der zuweilen den Neuerungen des Aristophanes widersprechend (*Od.* γ, 486,

¹⁶⁾ Neben dem gewöhnlichen Singular findet sich der Plural αἱ Ἀριστοφάνου in den *Schol. Od.* ε, 393.

ζ, 29), doch gewöhnlich im Gegensatze zu Aristarch erscheint (*Il.* ζ, 434, μ, 25, *Od.* ζ, 201, ι 486, μ, 252, ρ, 455), besonders auch in Hinsicht der Setzung des *spiritus*, übereinstimmend mit Aristarch nur *Il.* γ, 18, ω, 134, übrigen auch Vieles auf eigene Hand ausgeworfen zu haben scheint. Vgl. *Od.* λ, 52, μ, 104, ξ, 22. Zu *Od.* ξ, 204 führte er eine Handschrift ἡ ἐκ Μουσείων an. Der berühmteste Schüler des Aristophanes und der am meisten um Homer verdiente Kritiker ist Aristarch, von dem zwei Ausgaben in den Scholien erwähnt werden, obgleich schon des Aristarch Schüler, Ammonios, περὶ τοῦ μὴ γεγονέναι πλείονας ἐκδόσεις τῆς Ἀρισταρχείου διορθώσεως (*Schol. Il.* κ, 397) geschrieben hatte; vermuthlich war ihm schon frühe eine untergeschoben worden. Sein Text ward zur Vulgata (παράδοσις. Vgl. Wolf p. 241) und seine Eintheilung beider Gedichte in vier und zwanzig Bücher (*vit. Hom. c.* 2, *Eust. ad Il.* p. 5) wusste sich allgemeinen Eingang zu verschaffen. Aristarch scheint mehr die Mitte gehalten zu haben, so dass er der Willkühr Zügel anlegte, aber vor allem einen ganz gleichmässigen Text überall herzustellen suchte, die Ungleichheiten, deren dennoch viele zurückgeblieben sind, zu ebnen sich zum Ziel setzte ¹⁷⁾ — und in dieser Beziehung bildete er einen Abschluss der homerischen Kritik ¹⁸⁾. Wir können hier nur verweisen auf die Ausführung bei Wolf und Lehrs *de Aristarchi studiis Homericis*, wozu man noch in Hinsicht seiner grammatischen Ansichten über die Sprache Lersch S. 62 ff. vergleiche. So steht Aristarch als der Gegensatz des Zenodot da, der den Homer nach seinen individuellen Ansichten und der gangbaren Sprache redigirte, während Aristarch

¹⁷⁾ So suchte er überall den Artikel zu tilgen. S. *Apoll. de constr.* p. 77 sq. und meine Untersuchung über den vermeintlichen Artikel im Homer in *Zeitschr. f. Alterthw.* 1837 S. 626 ff.

¹⁸⁾ Die Aenderungen des Zenodot verstießen gewöhnlich nicht gegen den allgemeinen Sprachgebrauch, wohl aber gegen den im Homer vorliegenden (vgl. über ein einzelnes Beispiel dieser Art *Apoll. p.* 163 sq.) während grade Aristarch diesen streng beachtete.

ihn aus sich selbst herzustellen, einen gleichen Homer zu liefern strebte. Und dieser ist es, den uns Wolf grösstentheils gegeben hat (Vgl. Bekkers Recension in der Jenaer Littz. 1809), und weiter können wir auch nicht mehr hinauf. In Hinsicht der Erklärung stritt Aristarch besonders gegen die Allegoriker (Wolf p. 249 sqq.).

Hier können wir die Geschichte der homerischen Poesie füglich abbrechen, hier, wo der Text des Dichters seinen Abschluss für die Folgezeit erreicht hat, das Fundament für alle weiteren Bestrebungen gelegt ist. Den Gegner des Aristarch, den Krates, lassen wir daher auch lieber zur Seite, indem wir auf das, was B. Thiersch und Wegener über ihn beigebracht, verweisen. Dass wir im Vorhergehenden nicht alle homerischen Kritiker aufgeführt, um nicht den Hauptüberblick zu stören, wird man uns nicht verübeln. Was Rhianos (Vgl. *Rhiani fragm. ed Saal p. 61 sqq.*, Meinecke „über Rhianos“), u. A. (Villoison *Prolegg. p. XXX sqq.*) vor und nach Aristarch für den Dichter gethan, mag einer speciellen Geschichte der griechischen Kritik und Grammatik anheimgestellt werden.

6.

Den letzten Faden der Untersuchung bietet uns das plautinische von Ritschl zuerst vollständig mitgetheilte Scholion dar. Die Handschrift des Plautus, in welchem es sich befindet, ist aus dem fünfzehnten Jahrhundert und enthält die Stücke des Dichters in folgender Ordnung: *Amphitruo*, *Asinaria*, *Aulularia*, *Captivi*, *Curculio*, *Casina*, *Cistellaria*, *Epidicus*, *Persa*, *Menaechmi*, *Pseudolus*, *Poenulus*, *Mostellaria*, *Mercator* und *Miles* bis zu II, 5, 45. Hierbei ist nun zu bemerken, dass bis zu dem *Persa* die alphabetische Ordnung der Stücke beibehalten ist, und nimmt man dazu, dass die sieben ersten Stücke bis zum *Epidicus* und dazu die *Mostellaria* „von derselben Hand (doch wohl derjenigen, welche die Stücke auch geschrieben?), aber in sehr kleiner Schrift mit einer beträchtlichen Zahl von Scholien versehen (sind), theils

Marginal- theils Interlinearscholien“ („sehr vereinzelt kommen dergleichen auch in wenigen anderen Stücken vor“), so drängt sich von selbst die Vermuthung auf, dass die sieben ersten Stücke nebst der *Mostellaria* ursprünglich in einer Handschrift mit vielen Scholien sich befunden, der Abschreiber aber zwischen die *Cistellaria* und die *Menaechmi* die zwischenliegenden Stücke aus einer andern Handschrift aufgenommen habe, in der sich keine oder sehr wenige Scholien befanden; jene von uns als ursprünglich bezeichnete Handschrift würde ebenfalls dem fünfzehnten Jahrhundert angehören müssen. So wäre das Sonderbare genügend erklärt. Das hier zu berücksichtigende Scholion steht auf der den Schluss des *Poenulus* nebst dem Anfange der *Mostellaria* enthaltenden Seite und, weil am Schlusse des Scholions Aristarch erwähnt wird, glaubt Ritschl S. 36, es habe sich eigentlich auf den Anfang des *Poenulus*, die Worte *Achillem Aristarchi*, bezogen und sei nur vom Anfang des Stückes an den Schluss verschoben. Aber, um die Gewaltigkeit der Annahme bei Seite zu lassen, bedenke man, 1) dass der *Poenulus* nur sehr vereinzelt Anmerkungen hat und man also ihm am wenigsten ein so bedeutendes Scholion zuweisen kann und 2) der Inhalt des Scholions den Aristarch nur ganz nebensächlich anführt und man bei aller Beschränktheit des Scholiasten doch nicht wird annehmen können, das Scholion habe er zur Erklärung des Namens Aristarch beigeschrieben. Die Ueberschrift des Scholions lautet: *Ex Caecio in commento comoediarum Aristophanis poetae in Pluto, quam possumus opulentiam nuncupare*. Dass der hier genannte Caecius Tzetzes sei, hat Dindorf vermuthet. Dieser Tzetzes pflegt nun seinen Kommentaren weithergeholte Einleitungen vorzusetzen, wie z. B. dem zum Lykophron eine Entwicklung der Dichtarten, und so mag er auch in der Einleitung zum ersten Stücke des Aristophanes, zum *Plutos*, über die Erhaltung der alten Dichter und des Aristophanes insbesondere gesprochen haben. Diese Stelle nun nahm der Schreiber des Scholions und setzte sie an den Anfang eines plautinischen Stückes, weiter um einen passenden Ort nicht besorgt, wie er denn seine aus Tzetzes geschöpfte

Weisheit, wo sie passt und wo sie nicht passt, beibringt. Das Scholion lautet aber also: *Alexander Aetolus et Lycophron Chalcidensis et Zenodotus Ephesius impulsu regis Ptolemaei Philadelphi cognomento, qui mirum in modum favebat ingeniis et famae doctorum hominum, artis poetices libros in unum collegerunt et in ordinem redegerunt, Alexander tragoedias, Lycophron comoedias, Zenodotus vero Homeri poemata et reliquorum illustrium poetarum.* Hierauf folgt eine Ausführung über die Gründung der alexandrinischen Bibliotheken mit einer Berechnung der Zahl ihrer Bände, wo *affertissimus* wohl ein neues Wort ist für angefüllt, reich, wenn nicht vielleicht *affectissimus*, wie bei Parthey „das alexandr. Museum“ wohl durch Druckfehler steht, das Richtige ist, in den „in halber Dämmerung und sehr spärlich zugemessenen Augenblicken nach gezeichneten Zügen“ (Ritschl S. 16) von *phxxa senum* aber nicht *prehensa secum*, sondern eine Zahlbestimmung stecken möchte (*quantum valuit* bezieht sich auf *ubique terrarum*), etwa, ähnlich, wie oben οβ' LXXII, hier ιη CCIOOIOOMMM, den Zügen nach sehr übereinstimmend. Der Einwand, dass die folgenden Zahlen in Worten geschrieben sind, hebt sich dadurch, dass ja doch unten LXXII feststeht. Wir hätten also hier eine Angabe der durch Ptolemäos Philadelphos gesammelten Bände, nämlich 18000, was mit dem Folgenden wohl sich verbindet. Die Stelle über die Bibliotheken schliesst mit den Worten: *hic autem fuerunt omnium gentium ac linguarum, quae habere potuit, docta volumina, quae summa diligentia rex ille in suam linguam fecit ab optimis interpretibus converti.* Hieran werden mit *ceterum* die oben angeführten Worte über Pisistratos geschlossen, worauf dann die Worte folgen: *Quin etiam post Pisistrati curam et Ptolemaei diligentiam Aristarchus adhuc exactius in Homeri elimandam collectionem vigilavit* und dann das oben angeführte über das Märchen des Heliodor. Unmittelbar daran reiht sich (Ritschl S. 5): *Tragoedia dissolvit vitam propter dolorem. Comoedia autem erigit iacentem propter eventum. Satyra delectat propter demulcentes animum personas. Comoedias esse oportet*

refertas cavillis, quae σκώμματα vocant Graeci et cachinnis, quas γελασίας vocant. Utrisque plenus est Plautus. Hier erkennt man den T z e t z e s ganz wieder. Wir setzen bloss aus seiner Einleitung zum Lykophron, mit der man die zum Hesiod und seine von Dübner im Rhein. Museum IV S. 393 ff. mitgetheilten Jamben verbinden kann, Folgendes zur Vergleichung bei: διάφορον δὲ αὐτοῖς τὸ τὴν κωμωδίαν γέλωτα (γέλωτας) ἔχειν καὶ σκώμματα —, διαφέρειν δὲ πρὸς ἀλλήλους, ὅτι ἡ μὲν τραγωδία θρήνους μόνον ἔχει καὶ οἰμωγὰς, ἡ δὲ σατυρική ποίησις συγκινοῦν τοῖς ὀλοφύρσεσιν ἰλαρότητα καὶ ἀπὸ δακρύων εἰς χαρὰν καταντᾶν εἴωθε. Διαφέρει δὲ καὶ κατὰ τοῦτο τραγωδία καὶ κωμωδία, ὅτι ἡ μὲν τραγωδία λύει τὸν βίον, ἡ δὲ κωμωδία συνίστησι. Aus jener Stelle, mit welcher das Scholion schliesst, wird es unwidersprechlich klar, dass es aus der allgemeinen Einleitung entnommen ist, in welcher Tzetzes sich weitläufig zuerst über die Geschichte der Erhaltung der alten Auktoren erging, bis er zu seinem Aristophanes gelangte und dann über die Komödie selbst sich ausliess, dem Scholiasten ward aber, wie deutlich genug ist, das Abschreiben zu lang und ohne das über den ersten Punkt Gesagte zu beenden geht er gleich zu dem zweiten über. Somit ist das, was das ganze Scholion zusammenhält, der Gedanke über die gelehrte Sammlung und Erhaltung der alten Schriftsteller und Tzetzes beginnt mit der ersten Aufstellung eines Kanons, indem er das über Homer's Sammlung durch Pisistratos Gesagte nur nebenbei erwähnt. Hier sind wir folgerecht fortschreitend zu dem Hauptwiderspruche gegen Ritschl gelangt, der S. 37 meint, es könne kein Zweifel sein, dass die homerischen Gedichte der Mittelpunkt des ganzen Scholions seien, das über die alexandrinischen Bibliotheken Bemerkte nur gelegentlich beigelegt werde. Wir hoffen, dass diese Ansicht, wodurch das Scholion das merkwürdigste von der Welt werden würde, da hier die Hauptsache grade in die Mitte gestellt, die Zeitordnung muthwillig umgeworfen wäre, zu geschweigen der ganz unnöthigen Erwähnung des Alexander und Lykophron, dass diese Ansicht jetzt beseitigt sei und das Scholion als An-

fang einer kurzen Geschichte der Erhaltung und Behandlung der Klassiker zu Alexandria allgemein betrachtet werden dürfte ¹⁹⁾.

Ehe wir aber weiter schreiten, müssen wir die Autorität unseres Zeugnisses auf das Eindringlichste gegen die Meinung in Schutz nehmen, welcher, wie es am ungehörlichsten von Preller geschehen ist (Allgem. Littzeit. 1838, Januarheft), es als die Erfindung eines armen Grammatikers keiner Berücksichtigung werth hält. Wohin würden wir kommen, wenn wir Alles verwerfen wollten, was nur Suidas allein erzählt? Jetzt darf auch wohl der Ungläubigste nicht länger dem vorliegenden Zeugnisse seine streng beweisende Kraft absprechen, da durch Ritschl erwiesen ist, dass die Berichte über die alexandrinischen Bibliotheken den bisherigen Angaben, die sie zum Theil auf merkwürdige Weise erweitern, nicht widersprechen, 2) wir eine zweite eben so wichtige, als glaubwürdige Nachricht über die Sammlung des Pisistratos erhalten, eine Nachricht, deren Erfindung schon grosse und weite Gelehrsamkeit erfordern dürfte und 3) Tzetzes selbst gegen das Märchenhafte, das hier von Heliodor erwähnt wird, kämpfend auftritt. Wer aber dennoch daran zweifeln will, dass Tzetzes hier sehr gute Quellen vor sich hatte, der mag sich mit seinem *nolo* gegen dieses Zeugnis abschliessen; gegen ein blosses *Veto* gibt es keine Gründe.

Der offenbare Sinn des Anfangs unseres Scholions ist, dass auf Befehl des Ptolemäos Philadelphos Alexander die Tragödien, Lykophon die Komödien und Zenodot die Gedichte des Homer und der übrigen vorzüglichen (klassischen) Dichter gesammelt und geordnet haben, und später wird eine Sammlung des Homer erwähnt. Wie man hier an eine bloss äusserliche Ordnung in der Bibliothek denken könne, sehe ich nicht ein, da ja die *cura* des Pisistratos und die *dili-*

¹⁹⁾ Ganz auf dieselbe Weise, wie hier, werden die Bemühungen des Pisistratos und der Alexandriner in Verbindung gesetzt von Rabanus Maurus *de rerum naturis et verborum proprietatibus* V, 4, welche Stelle man ganz vergleichen wolle.

gentia des Ptolemäos als ein kritisches Verdienst gerühmt und mit dem des Aristarch, der noch sorgfältiger gewesen sein soll, zusammengestellt worden. Auch die Ausdrücke *in unum collegerunt et in ordinem redegerunt*, übersetzt aus dem Griechischen εἰς ἓν συνήγαγον καὶ συνέθεσαν, können von einer solchen bibliothekarischen Thätigkeit nicht gebraucht werden. Es soll hier von der kritischen Erhaltung der alten Autoren gesprochen werden, nicht von der Einrichtung der Bibliothek, die nur gelegentlich berührt wird, um die vielfachen Bemühungen des Ptolemäos um die Wissenschaften herauszustellen. Und wäre wirklich dieser Befehl die Bibliothek zu ordnen so wichtig gewesen, dass er noch besonders erwähnt und neben dem Bibliothekar noch zweien aufgetragen worden wäre und hätte man noch bloss die Dichter gesammelt, die Prosaiker bunt liegen gelassen? Kurz, auf keiner Seite macht sich eine andere Erklärung der Stelle möglich, als dass wir eine kritische Zusammenstellung verstehen, keine mechanische Bücherordnung. Wie sind nun die Worte *Homeri poemata et reliquorum poetarum illustrium* zu verstehen? Man könnte mit Welcker S. X an die übrigen Epiker um so eher denken, als bei Tzetzes ποιητής auch κατ' ἐξοχήν für den epischen Dichter gebraucht wird (*ad Lycophr.* I p. 250 sq. M. Vgl. Bekker *Anecd.* 851, 28. Schon Herodian περὶ βαρβαρισμοῦ bei Boissonade *Anecd.* III hat diesen Gebrauch). Aber, da früher im Allgemeinen gesagt ist *artis poetices libros* und die Lyriker wohl nicht ganz übergangen worden sind, so wird man doch unter den *reliqui poetae illustres* die Lyriker zu verstehen haben. Also *Homeri poemata in unum collegit et in ordinem redegit*. Eine besondere Sammlung der Gedichte des Dichters, den man κατ' ἐξοχήν nannte ὁ ποιητής, kann nicht auffallend sein. Müller (in der Zeitschrift f. die Alterthumsw. 1835 S. 1181) meint, Zenodot habe die Werke der Epiker und Lyriker gesammelt, unter diesen seien aber die *Homeri poemata* besonders hervorgehoben, weil es bekannt gewesen, dass Zenodot sich sehr viel damit beschäftigt habe. Aber wozu eine solche in sich nicht begründete Vermuthung, als um ein Zeugniß wegzuschaffen, dessen Schuld

es nicht ist, so einzeln und verlassen dazustehen? Aber wirklich steht es nicht so allein. Ausonius führt in dem Briefe (18) an den Grammatiker Ursulus unter den berühmten Grammatikern nach Varro und Krates an:

Quique sacri lacerum collegit corpus Homeri,

Quique notas spuris versibus apposuit,

wo man den Gegensatz zwischen Zenodot und Aristarch nicht hat verkennen können. Hier haben wir also wieder ein Zeugniß für den Zenodot als Sammler des „zerrissenen“ Homer. Völlig unhistorisch ist es, wenn man, wie Lange S. 56 f., zuerst die Stelle des Tzetzes durch einen Streifschuss bei Seite bringt und dann das andere Zeugniß um so leichter abfertigt mit der sonderbaren Bemerkung: „Muss somit Zenodot als Verfertiger des epischen Kyklos wieder zurücktreten, so (?) kann auch die Stelle des Ausonius ihn nicht als solchen bezeichnen, zumal, da ja auch hier nur von den homerischen Gedichten, keineswegs aber von der ganzen Reihe der kyklisch-epischen Dichter die Rede ist“. Eben so wenig billigen können wir es, wenn ein so umsichtiger Kritiker, wie Hr. Direktor Meineke, in der Angabe des Grammatikers einen Irrthum sieht, denn auch Ausonius theile. Die Pflicht der wahren historischen Kritik ist es, zuerst die historischen Zeugnisse sich vorzuhalten und sie vorerst, kann sie dieselben noch nicht erklären, als Problem zu betrachten und erst dann, wenn kein anderer Weg hilft, zum härtesten Mittel zu greifen, die Zeugnisse zu verwerfen, wobei wir freilich einen bedeutenden Unterschied in Bezug auf den Berichterstatter annehmen. In unserm Falle liegt Zenodot als Sammler der *Homeri poemata* offen vor. Sollen wir nun die beiden voneinander unabhängigen Zeugnisse des gelehrten, besonders in der Geschichte der Grammatik bewanderten Ausonius und des sonst wohlunterrichteten Scholions verwerfen, oder gibt es einen Ausweg, den wir gewiss eifrig ergreifen müssen? Einen solchen Ausweg hat nun Welcker schon vor Jahren in der Schulzeitung 1830 gegeben und später weiter begründet, so dass ich es nur für einen grossen Missgriff, wie sie die Zeit zuweilen zu Tage fördert, halten kann, wenn man fast ganz allgemein denselben

gemlssbilligt, ja unhistorisch zu nennen gewagt hat, während man selbst überlieferten Thatsachen Hohn sprach. Die *Homeri poemata*, das *corpus Homeri* müssen wir für den epischen Kyklos nehmen, den Einige auf Homer zurückführten, wie es bei Proklos und Philoponos (*ad Arist. Anal. post.* I, 9) heisst und wie es auch von Suidas angedeutet wird, der unter den bestrittenen Gedichten des H o m e r auch den Kyklos anführt. Nehmen wir nun den Auszug des Photios aus den Büchern des Proklos (aus dem zweiten Jahrhundert. Welcker S. 3 ff.) hinzu: διαλαμβάνει δὲ (Πρόκλος) καὶ (nach der Behandlung des epischen Kanons, des Homer, Hesiod, Pisander, Panyasis und Antimachos,) περὶ τοῦ λεγομένου ἐπικοῦ κύκλου, ὃς ἄρχεται μὲν ἐκ τῆς Οὐρανοῦ καὶ Γῆς μυθολογουμένης μίξεως, — διαπορεύεται δὲ τὰ τε ἄλλως περὶ θεῶν τοῖς Ἑλλήσι μυθολογούμενα καὶ εἴ ποὺ τι καὶ πρὸς ἱστορίαν ἐξαληθίζεται ὁ ἐπικὸς κύκλος ἐκ διαφόρων ποιητῶν συμπληρούμενος μέχρι τῆς ἀποβάσεως Ὀδυσσεῶς τῆς εἰς Ἰθάκην, ἐν ᾗ καὶ ὑπὸ τοῦ παιδὸς Τηλεγόνου ἀγνοοῦντος κτείνεται· λέγει δὲ, ὡς τοῦ ἐπικοῦ κύκλου ποιήματα διασώζεται οὐχ οὕτω διὰ τὴν ἀρετὴν ὡς διὰ τὴν ἀκολουθίαν τῶν ἐν αὐτῷ πραγμάτων· λέγει δὲ καὶ τὰ ὀνόματα καὶ τὰς πατρίδας τῶν πραγματευσαμένων τὸν ἐπικὸν κύκλον, so ist uns die Hauptsache ganz klar. Die drei Grammatiker Alexander, Lykophron und Zenodot machten Sammlungen, die beiden ersten der Komödieen und Tragödieen, Zenodot des Homer und der Lyriker, die κύκλοι genannt wurden. Diesen Ausdruck finde ich noch bei Tzetzes im Rhein. Mus. IV, 393: τοῦ λυρικοῦ κύκλου δὲ σύστημα τόδε. Konnte bei den übrigen Sammlungen die Zeitfolge der Dichter zu Grunde gelegt werden, so ging dies bei der homerischen nicht an und daher wählte denn Zenodot die Folge der beschriebenen Thatsachen und so umfasste sein κύκλος die Zeit von der Verbindung der Erde und des Himmels bis zum Tode des Odysseus von mehreren Dichtern beschrieben. Grade dieser besondern Eigenthümlichkeit wegen erhielt er sich, während die übrigen Sammlungen später durch andere ersetzt wurden, indem er der Aufeinanderfolge der Erzählung wegen,

nicht, weil alle einzelnen Dichter vortrefflich gewesen waren, gelesen wurde. So erklären sich denn auch die Worte *διασώζεται καὶ σπουδάζεται* u. s. w. auf überraschende Weise. Im Ganzen sind diese schon richtig von Welcker S. 30 f. erklärt, wozu man Müller S. 1180 f., Lange S. 33 ff. vergleiche. Er war zusammengesetzt aus mehreren Dichtern und wir bezweifeln, dass auch andere, als homerische Gedichte in den *Kyklos* aufgenommen worden seien, wie dies Müller und Lange gegen Welcker bemerken; sicher aber waren die meisten Gedichte homerisch, wenige im hesiodischen Charakter, und daher wurde er auch dem Homer zugeschrieben, wogegen der Name *ὁ ἐπικός κύκλος* nur scheinbar auf Einfügung von Hesiodischem hindeuten kann. Somit wäre uns das Wesen des zenodotischen epischen *Kyklos*, als einer Sammlung (meistentheils?) homerischer Gedichte nach der *ἀκολουθία τῶν πραγμάτων* klar geworden. Der Zweifel Müller's, dass eine Beziehung des Zenodot auf den epischen *Kyklos*, wie man doch erwarten sollte, in den Scholien nicht gefunden werde (doch vermuthet Welcker S. 16 eine), ist sehr unbedeutend, dagegen grösser der, dass die Gedichte nicht ganz, wie sie waren, hineingekommen, sondern zuerst zugeschnitten worden, wie Müller S. 1158 ff. und Lange S. 36 ff. annehmen. Diese Ansicht hat, wir leugnen es nicht, beim ersten Anblicke vieles Scheinbare, das aber bei genauerer Betrachtung verschwindet. Die *Ἰλιάς μικρή* des Lesches hatte, wie erwiesen ist (Welcker S. 214 ff.), eine *Ἰλίου πέρις* und eine solche wird auch dem Arktinos zugeschrieben. Da nun aber Proklos, obgleich er den ganzen Umfang der von ihm beschriebenen Gedichte angeben zu wollen scheint (*περιέχοντα τάδε*), die Zerstörung Ilion's nicht erwähnt, so hat man geschlossen, wegen der folgenden *Ἰλίου πέρις* sei der Schluss der *Ἰλ. μ.* unterdrückt worden (Müller S. 1159, Ulrici I, 418). Welcker hat dagegen bemerkt, Proklos habe den Schluss der kleinen Ilias nicht angeführt, „weil er nicht dieselbe Geschichte doppelt erzählen wollte“. Uns scheint Proklos darstellen zu wollen, welchen Theil der *ἀκολουθία* das einzelne Gedicht ganz eigentlich für

sich darstelle, indem er auf die Nebensachen, wie die Proömieen und die nur kürzer behandelten Gegenstände nicht Rücksicht nahm. War nun auch in der *Il. μ.* die Zerstörung Ilion's ausgeführt, so bildete sie doch nur eine Nebenseite, indem der Hauptkern derselben eine kriegerische Odyssee, eine Darstellung der Listen des Odysseus bis zum Untergange der Stadt war (was sich unwidersprechlich ergibt aus *Arist. Poet.* 23, wo die aus ihr genommenen Tragödien angeführt werden, in denen allen Odysseus handelnd auftritt); die eigentliche Darstellung der Zerstörung sah er mit Recht in dem das grosse Bild der allgemeinen Verwüstung kühn entwerfenden Gedichte des Arktinos und darum betrachtete er nicht die kleine Ilias als in der Folge der Gedichte die Zerstörung für sich handelnd, sondern als Darstellung der Zerstörung erschien ihm nur die des Arktinos. Proklos wollte ja nicht jedes Gedicht für sich beschreiben, sondern nur zeigen, welche Stellung und Bestimmung jedes derselben im Sagenkreise habe und da musste er die Zerstörung Ilion's in dem Gedichte des Lesches als nebensächlich übergangen. Nach unserer Ansicht, die historisch begründet ist, dürfen wir annehmen, dass die Kenntniss der homerischen Gedichte ausser Ilias und Odyssee später nur aus dem Kyklos floss und uns daher auch ein Pausanias nicht von der *Ιλίου πέρις* des Lesches hätte berichten können, wenn sie nicht im Kyklos gestanden.

Auf gleiche Weise können wir auch den zweiten Punkt, den Müller S. 1161 in Anregung bringt, lösen. Proklos sagt vom Schlusse der Aethiopis *περὶ τῶν Ἀχιλλέως ὅπλων Ὀδυσσεὺς καὶ Αἴαντι στάσις ἐμπίπτει*, was man so fassen kann, nicht bloss der Beginn des Streites sei hier erzählt worden, sondern es sei ein unbestimmter Ausdruck für die Beschreibung des Streites, der selbst beschrieben worden, aber nur mehr in der Kürze. Wahrscheinlicher aber ist, dass nur der Zwist, wie er bei den Kampfspielen entstand, geschildert ward (vgl. einen ähnlichen Stoff *Od.* 9, 75 ff.), um zu zeigen, welches Unglück auch noch die Waffen des todten Achill über die Griechen bringen, den Streit zweier Helden. Die ausführliche Darstellung des Streites folgte in der kleinen

Ilias, wo der listige Odysseus die Stelle des Achill, des Helden der Aethiopis, einnimmt.

Lange hat auch gemeint, die Kypria müssten im Kyklos verstümmelt worden sein, da die Stelle des Proklos, welche ihren Inhalt angibt, uns keine innere vollendete Einheit, keine Selbstständigkeit des Gedichts errathen lasse. Aber freilich ist hier durchgehende Einheit und das Gedicht ein Ganzes. Helena ist es grade, die das Verderben herbeiführt, indem Achill durch sie gefesselt die Rückkehr der Griechen hemmt zum Weh der Troer und sie den Achill selbst dennoch vom Kampfe zurückhält, wodurch die Griechen so viel erleiden. Nicht unbedeutend ist es auch, dass das Gedicht mit einem Verzeichnisse der troischen Hülfsvölker schliesst, um die Macht der Troer gegen die ohne Achill's Hülfe kämpfenden Griechen hervorzuheben.

7.

Gegen diejenigen, welche den Kyklos von Pisistratos sammeln lassen, brauchen wir, nachdem wir ein sicheres Zeugnis haben, keine Widerlegung zu versuchen; nur das wollen wir hier noch einmal bemerken, dass die verschiedenen Gedichte desselben von einzelnen Städten in Anspruch genommen wurden, die sich wohl um vollständige Handschriften derselben bemüht haben werden, während Ilias und Odyssee von keiner Stadt als besonderes Eigenthum angesprochen, frei und ungebunden im Munde der Sänger getragen wurden, wodurch die gelehrte Thätigkeit des Pisistratos leicht hervorgerufen ward.

Wichtiger scheint der Einwand derjenigen, die eine Erwähnung des Kyklos schon vor Zenodot finden wollen. Man hat hierhin zwei Stellen des Aristoteles gezogen (*Anal. post.* I, 12, 20, *de Soph. elench.* I, 10, 2), worin aber nichts anderes gesagt ist, als dass epische Gedichte ein κύκλος, eine Einheit seien, insofern sie eine Handlung zum Mittelpunkt haben. S. Welcker S. 42 ff. ²⁰⁾. Mehr Ge-

²⁰⁾ In der einen Stelle wird als Beispiel eines falschen Schlusses der bekannte angeführt: *ὅτι ἡ Ὀμήρου ποιήσις σχῆμα διὰ τοῦ κύ-*

wicht legt man noch auf *Athen.* VII p. 277 E, wo es heisst, Sophokles habe an dem epischen Kyklos Freude gehabt; aber es ist doch offenbar, dass Athenäos dem Sprachgebrauche seiner Zeit folgt, nicht der Ausdruck aus älterer Ueberlieferung stammt. Der Name ὁ κύκλος ἐπικός kommt fast gleichzeitig bei *Clem. Alex. Strom.* I, 21, 132 vor; auch Photios hat ihn in der Stelle des Proklos. Lange nimmt bei Athenäos κύκλος ἐπικός als „kyklisch-epischen Sagenkreis“, als

κλου d. i. dass das homerische Gedicht eine Figur sei, vermittelt durch den Begriff des Kreises. Schulgerecht lautet jener συλλογισμός: Obersatz πᾶς κύκλος σχῆμα, Untersatz ἡ Ὀμήρου ποίησις κύκλος, Schlusssatz ἡ Ὀμήρου ποίησις σχῆμα. An der andern Stelle wird bemerkt, dass man häufig ein Wort in einem Satze in einem besondern beschränkten Sinne nehme, wie in dem Satze: πᾶς κύκλος σχῆμα, indem man unter κύκλος den gezeichneten (ἂν γράψῃ) Kreis verstehe, dagegen es in ganz anderm Sinne stehe in: τὰ ἔπη κύκλος d. h. das Epos ist ein Kreis. Auch hier wird offenbar wieder an den obigen Schluss gedacht, in welchem κύκλος in einem andern Sinne im Obersatze, als im Untersatze steht. Es folgt also aus jenen Stellen des Arist., dass man in bestimmtem Sinne sagen konnte, τὰ ἔπη das Epos ganz im Allgemeinen, oder im speziellen Sinne die Gedichte des Homer (ἡ ποίησις Ὀμήρου; ποίησις heisst ein ganzes Gedicht. Vgl. *Villois. Anecd.* II, 185, wo ein anderer Schol. sagt, ποίησις bezeichne Ilias und Odyssee zusammen, ποίημα nur eines von beiden), ist ein κύκλος. Κύκλος heisst aber dasjenige, was als ein Ganzes in sich abgeschlossen ist und Anfang, Mitte und Ende hat (Weleker S. 43 f.), wie im Latein. *orbis*. Wollte man aber unter κύκλος den epischen Kyklos verstehen, was leider Einigen einfallen konnte, so würde der Satz: τὰ ἔπη oder ἡ Ὀμήρου ποίησις κύκλος heissen, das Epos oder die homerische Poesie ist ein epischer Kyklos. Wer sieht nicht ein, wie thöricht ein solcher Satz wäre — und doch zweifelt diesen Satz für sich Aristoteles nicht an — und dass in κύκλος nicht ein Einzelname, sondern eine Gattung, unter welche auch τὰ ἔπη falle, enthalten sein müsse? Aber es verlohnte sich kaum der Mühe eine Sache, die so klar vorliegt, weiter zu besprechen, hätte man nicht behauptet, dass der, welcher hier den epischen Kyklos nicht anerkenne, eine besondere Anlage zum Missverstehen haben müsse. Solches leichtsinnige Schalten mit den Stellen der Alten erschwert leider viele Untersuchungen auf unsägliche Weise!

den „ursprünglichen, natürlichen und in gewissem Sinne nur in der Idee vorhandenen Sagenkreis, der vor aller wirklich ausgeführten Zusammenstellung — vorhanden“, — aber der Name gewiss nicht. Dass die Gedichte vorhanden und als Sagenschatz des Volkes bekannt und vielfach bearbeitet, durch den alle oder die meisten durchziehenden homerischen Ton als Einheit aufgefasst wurden, das geben wir unbedenklich zu, aber weiter auch Nichts.

Endlich bleibt uns noch die Prüfung der Ansicht übrig, nach welcher der epische Kyklos von Polemon, dem Schüler des Aristophanes, herrühren und die in den Scholien genannten *Πολεμώνιοι ἢ οἱ κυκλικοί* darauf zu beziehen sein sollen (Müller S. 1181 ff. Lange S. 58) ²¹⁾. Diese Ansicht ist sehr scheinbar, so lange man der gewöhnlichen Meinung ist, die Alten hätten die Dichter des Kyklos als *οἱ κυκλικοί*

²¹⁾ Preller *Polemonis fr.* p. 16 hat behauptet, in *Πολεμωνίοις ἢ τοῖς κυκλικοῖς* trenne ἢ es stelle nicht beide als gleich, sondern als verschieden dar. "H wird wohl da gebraucht, wo man nicht weiss, welchem Verf. man eine Schrift zuschreiben soll, wie *Σκύλαξ ἢ Πολέμων* — in diesem Sinne kann es Pr. wohl nicht nehmen, da er nicht zugibt, eine Schrift habe man theils seinem Polemon, theils den Kyklikern beigelegt. Wie soll es denn anders zu fassen sein? Wohl nur so nach Pr. Meinung, dass es freisteht zu wählen. So könnte man vielleicht einem sagen, lies dies bei den Polemoniern oder den Kyklikern; aber dass man je also sprechen gekonnt, diess findet sich bei den Polemoniern oder den Kyklikern, ohne dass man beide für identisch hält, eine solche Merkwürdigkeit des Sprachgebrauches, die an und für sich unwahrscheinlich, weise uns Pr. vorerst ganz gehörig nach — sonst dürfen wir uns die Identität der *Πολεμώνιοι* und *κυκλικοί*, für die auch *Schol. Il. α, 38* spricht, nicht nehmen lassen. Und, sollte diess, woran wir zweifeln, erwiesen werden können, so stände noch immer Erklärung gegen Erklärung; denn die von Welcker ist in sich wohlbegründet. Gern gestehen wir übrigens Pr. zu, dass die Glosse des Hesychios, die Welcker hierhin zieht, ganz heil ist und mit Polemon nichts zu thun hat. Diess thun wir um so lieber, je weniger wir sonst in Pr. hochfahrenden Bemerkungen gegen diesen so sehr verdienten Gelehrten Haltbares gefunden haben.

bezeichnet ²²⁾; dieses ist eine baare Unwahrheit, obgleich sie sich so verbreitet hat, dass man an Begründung derselben gar nicht denkt. Die Alten sprechen nur vom ὁ ἐπικός κύκλος (*Phot. p. 428, Suid. v. Τευμησία*) oder κύκλος für sich, wie *Schol. ad Od. δ, 285: ὁ Ἀντικλος ἐκ τοῦ κύκλου*, *Schol. ad Arist. Equit. 1053: τοῦτο ἐκ τοῦ κύκλου ἀφείλκυσται*, *Schol. ad Eur. Or. 1376: κάθ'απερ ἐν τῷ κύκλῳ λέγει*, wo entweder λέγεται zu schreiben oder der Name des Lesches (*Welcker S. 71*) einzuführen, *Schol. ad Od. β, 120: ὡς ἐν τῷ κύκλῳ φέρεται*, oder es werden die einzelnen Gedichte genannt, wie beim *Schol. ad Il. α, 75: ἡ ἱστορία παρὰ τῷ Στασίῳ τῷ τὰ Κύπρια ποιήσαντι*, *π, 140: ἡ ἱστορία παρὰ τῷ τὰ Κύπρια ποιήσαντι*, *π, 57: οἱ τῶν Κυπρίων ποιηταί*, *λ, 515: Ἀρκτῖνος ἐν Ἰλίου πορθήσει*, *Od. δ, 12: ὁ τῶν Νόστων ποιητής*, *Schol. Soph. El. 152: ὁ τὰ Κύπρια*, *Tzetz. ad Lycophr. 570: ὁ τὰ Κύπρια συγγραψάμενος*, *Athen. VIII p. 334 C: ὁ τὰ Κύπρια ποιήσας ἔπη*, *IX p. 399 A: ὁ τὴν κάθοδον τῶν Ἀτρειδῶν πεποιηκώς*, *XI p. 465 F: ὁ τὴν κυκλικὴν Θηβαΐδα πεποιηκώς*, *Apollod. I, 8: ὁ τὴν Ἀλκμαιωνίδα γεγραφώς* und an vielen anderen Stellen. Man sehe nur, wie man fast ängstlich den Namen οἱ κυκλικοί umgeht, wie z. B. Photios ihn umschrieb durch οἱ πραγματευσάμενοι τὸν ἐπικὸν κύκλον. Nur an zwei Stellen werden die Dichter des Kyklos wirklich οἱ κυκλικοί genannt, nämlich in dem *Schol. Harlei. ad Od. λ, 547: ἡ ἱστορία ἐκ τῶν κυκλικῶν*, wofür der *Schol. ad Arist. a. a. O.* richtig ἐκ τοῦ κύκλου hat, also nur eine Verwechslung eingetreten ist (*Welcker S. 73*), und in dem ganz späten, wunderlichen Scholion (*Welcker S. 32*) zu *Clem. Alex. Protrept. 19 (ὁ τὰ Κυπριακὰ ποιήματα γράψας): Κύπρια ποιήματα εἰσὶ τὰ τοῦ κύκλου· περιέχει δὲ ἄρπαγὴν Ἑλένης (?)*, ὁ δὲ ποιητής αὐτῶν ἄδηλος· εἰς γὰρ ἐστὶ τῶν κυκλικῶν· κυκλικοὶ δὲ καλοῦνται ποιηταὶ οἱ τὰ κύκλῳ τῆς Ἰλιάδος ἢ τα

²²⁾ Solche allgemeinen Namen für eine ganze Klasse von Dichtern kennt das Alterthum nicht, während sie für Grammatiker sehr gangbar sind.

πρῶτα ἢ τὰ μεταγενέστερα ἐξ αὐτῶν τῶν Ὀμηρικῶν συγγράψαντες. Werden aber die Dichter des Kyklos nirgends als οἱ κυκλικοί bezeichnet, es sei denn durch Missverständniss, so wird es auch keinem mehr einfallen, die Stellen, wo sich ἡ ἱστορία παρὰ τοῖς κυκλικοῖς findet (*Etym. M. v. νεκάδες, Schol. Il. σ, 486, τ, 326, ψ, 660*) oder ὁ κυκλικὸς genannt wird (*Od. δ, 248* — Welcker S. 54 —, wo Müller S. 1177 den Stasinos hat hineinmündigen wollen), auf den epischen Kyklos zu beziehen, sondern wir werden alle gestützt auf *Schol. Il. α, 38: ἡ ἱστορία παρὰ Πολέμωνι* und *γ, 242: παρὰ τοῖς Πολεμωνίοις ἢ τοῖς κυκλικοῖς* ²³⁾ an den prosaischen mythologischen κύκλος des Polemon mit Welcker denken. So wären denn die Polemonier und die kyklischen Dichter aus dem epischen Kyklos verwiesen.

Aristarch soll nach dem plautinischen Scholion sich mit der Kritik der *collectio Homeri*, also des Kyklos, beschäftigt haben, was schon an sich wahrscheinlich. Auf den Kyklos nahm er zuweilen Rücksicht. Vgl. *Schol. ad Il. α, 38*, wo unter οἱ νεώτεροι ποιηταί die nachhomerischen Dichter des Kyklos zu verstehen sind, *Od. δ, 248, 285, λ, 547* (Welcker im Rhein. Museum von Niebuhr III, 53, Ep. Kykl. S. 73, Nitzsch unter Odyssee S. 401). Man füge noch hinzu *Il. α, 396, Od. δ, 12, θ, 517*.

In den alexandrinischen Kanon war der Kyklos nicht aufgenommen, wie aus der Stelle des Photios sich ergibt, doch war er von solcher Wichtigkeit, dass Proklos ihn in seiner Schrift nicht übergehen konnte. Dabei bleibt bestehen, dass Andere die Gedichte in anderer Folge, ja mit anderen verbunden zu ihrem bestimmten Zweck geben konnten. So gibt sich, wie Müller S. 1180 bemerkt, die Ordnung auf dem borgia-schen Täfelchen durch die Worte τίθεντες — ὑποθήσομεν als eigenthümliche Auswahl zu erkennen und auf der *tabula Iliaca*

²³⁾ Die κυκλικοί heissen auch οἱ ἐν τῷ κύκλῳ in *Schol. Il. ψ, 364*, wo οἱ νεώτεροι die Dichter des Kyklos bezeichnet, wie auch *Schol. Il. α, 38*.

und in dem Fragment bei Maffei zeigt sich Verschiedenheit von der Folge des κύκλος nach Proklos.

Somit haben wir das, was historisch von der Sammlung des Homer und des Kyklos vorliegt, darzustellen gesucht, wodurch einestheils Vieles von Wolf zur Begründung seiner Hypothese Vorgebrachte gefallen ist, anderntheils die welcker'sche Ansicht über den Kyklos sich im Ganzen bestätigt hat. Nach unserer Meinung wäre es jetzt Zeit, nachdem die historischen Momente sich klar herausgestellt, die homerische Untersuchung von den vielen Verwicklungen und Voruntersuchungen, mit denen man sie so unsäglich beschwert hat, zu befreien und aus den Gedichten selbst zu erörtern, ob die beiden Gedichte von Pisistratos die ursprüngliche Form wiedererhalten, wie das Alterthum glaubte, oder ihre Ordnung und Gestaltung ursprünglich eine andere gewesen ²⁴⁾. Beim epischen Kyklos wäre eine genaue Durchforschung und Darlegung der Fragmente der einzelnen Gedichte nöthig, wie sie uns Welcker bald geben möge!

²⁴⁾ Einen nicht besonders sorgfältigen, sondern etwas rohen Versuch dieser Art hat Kayser in seiner *disputatio de diversa Homericorum carminum origine* (Heidelb. 1835) gegeben, in dessen Vorspruch aus Chrysostomos: οὐκ ἄλλοθεν ποθεν ἀλλ' ἐξ αὐτῆς τῆς ποιήσεως ἐλέγχειν wir von Herzen einstimmen. Bedeutender ist Hermann's Abhandlung *de interpolationibus Homericis*. Auf eine andere, sehr scharfsinnige Weise hat Näke, dessen Verlust wir, noch ehe diese Bogen dem Drucke übergeben wurden, zu beklagen hatten, im Lektionsverzeichnisse vom Sommer 1838 den Anfang der Ilias zu behandeln gesucht, wobei wir die Feinheit des Urtheils und das sorgfältigste Studium des Dichters auf gleiche Weise zu schätzen haben. Nicht gesehen habe ich leider die Schrift von Abeken *de septem prioribus Iliados rhapsodiis Part. I, II* (Osnabrück 1829 und 32).

A n h a n g.

Fragmente

zur Beurtheilung der Einheit der Ilias.

Da es feststeht, dass Pisistratos die einzelnen umlaufenden Rhapsodien zu Ganzen zusammenordnen liess, so ist die Frage nicht leicht abzuweisen, ob wir überall die früher bestehende Ordnung hier hergestellt finden oder die Zusammenordner eine neue versuchten, ob auch alle hier verbundenen Gesänge ursprünglich zu einer Einheit gehörten. Es ist dies keineswegs eine unbedachte, ganz ungehörige Frage, sondern eine solche, wie sie sich zur Lösung nothwendig aufdrängt. Denken wir z. B., dass die Rhapsodien über Telemach für sich gesungen wurden, eben so die von Odysseus Rückkehr, so müssen wir doch fragen, wie war es den Zusammenordnern vergönnt, die ursprüngliche Verbindung beider zu errathen, um so mehr, da die tiefe Verschränkung beider ineinander kaum dem stückweisen Rhapsodengesange zuzuschreiben ist. Soviel wird man wohl hieraus ersehen, dass die Frage nach der Einheit der Gedichte, schreitet sie, wie sie soll, auf dem historisch Gegebenen fort, beginnen muss mit einer Betrachtung der Reihenfolge der einzelnen Gesänge. Eine vollständige Bearbeitung in dieser Beziehung gehört zu den feinsten und schwierigsten Untersuchungen, da sie auf tausend kleine Beobachtungen sich gründen muss, die ihr erst die gehörige Festigkeit geben können.

Bei einem sorgfältigen Studium des Dichters finden wir uns dennoch zu einer solchen noch nicht gehörig gerüstet und wir versuchen daher hier nur fragmentarisch einzelne Punkte aus unseren beide Gedichte umfassenden Sammlungen mehr anzudeuten, als auszuführen, hoffend, dass Andere auf ihre Weise diese Untersuchungen fördern werden; denn hier thut gemeinschaftliche Bestrebung vor allem Noth.

1. *Il.* γ — η.

Achill wird von Agamemnon auf das Empfindlichste beleidigt. Die göttliche Mutter erscheint dem betrübten, abseits sitzenden Helden, dem die Rache tief im Herzen aufstöhnt. Zeus, den sie einst gerettet, darf der liebenden Mutter ihre wehmüthige Bitte nicht abschlagen und so verspricht er ihr denn, den Sohn an dem Herrscher Agamemnon zu rächen, den Troern so lange Sieg zu verleihen, bis die Achäer ihn anflehen und ihn hochehren werden (*Il.* α, 508 ff., 528 ff.). Zeus geht zu den Göttern, die den Tag bis zum Untergange der Sonne beim Mahle feiern, dann aber auszuruhen zu ihren Wohnungen sich begeben. Nur der Göttervater kann der Ruhe nicht pflegen; das gegebene Versprechen zu erfüllen drängt es ihn (β, 3 f.). Er sendet den Traum zum Agamemnon, diesen anzutreiben, die Achäer zur Schlacht zu rüsten; denn jetzt werde er wohl leicht die Stadt bezwingen (β, 11 ff.). Agamemnon erwacht; von der Hoffnung, die Stadt an demselben Tage zu erorbern, getrieben, nicht wissend, welche Wehe Zeus sann (β, 36 ff.), beruft er eine Versammlung der Alten und spricht seine Absicht aus, die Achäer zu bewaffnen, indem er zur Rückkehr nach Hause ermahnen wolle, die Uebrigen aber das Volk zurückhalten und mit der Hoffnung auf baldigen Sieg es ermutigen sollen. Dies wird ausgeführt. Agamemnon ruft zum Opfer und Mahl die Alten zusammen und fleht zum Zeus, er möge ihm verleihen noch heute die Stadt zu zerstören (β, 412 ff.); aber Zeus hörte ihn nicht, er gab ihm unermessliches Drangsal. Wozu nun die hier folgende Aufzählung der beiden Heere, sehen wir nicht ein; sie

ist an dieser Stelle zwecklos und gewiss nur deshalb hierhin gekommen, weil hier im Allgemeinen von der Rüstung gesprochen wird. Da fand man also keine bessere Stelle für den Katalogos, den Müller (a. a. O. S. 1158, Orchomenos S. 367) für eines der allerjüngsten Stücke der Ilias hält und aus den verschiedenartigsten ganz unzusammenhängenden Theilen zusammengesetzt glaubt. Zwei Erwähnungen des Zorns hat man in den Katalogos gebracht, die erste von V. 686—694, schon von Zenodot, wohl nach Handschriften, verworfen, und die andere V. 769—779, wo man daran Anstoss nahm, dass Ajas der stärkste der Männer genannt wird. Vgl. Wolf's Vorlesungen zu *Il.* β, 484. Aber lassen wir den Schiffskatalogos, von dem es sehr zweifelhaft ist, in welche Zeit des Kriegs er eigentlich fiel. Gewiss werden wir nun den Zeus gleich Verderben den Achäern bringen sehen und Agamemnon, von Hoffnung erfüllt, wird immer ungestümer vordringen, bis zuletzt die Griechen sich genöthigt sehen, den Achill um Hülfe anzuflehen. Das fordert die Einheit der Handlung, deren Verletzung wir bei dem homerischen Dichter, der im Einzelnen so vollendet zu komponiren weiss, für keinen Preis uns aufbürden lassen können. Und dennoch ist eine solche in der Anordnung der Ilias nicht zu verkennen. Statt eines heissen Kampfes, in welchem die Achäer in die Enge getrieben würden, schlägt Paris einen Zweikampf vor, welcher der Entscheidung auf einmal ein Ende mache, und einen solchen nimmt Menelaos an, in einen solchen willigt Agamemnon, dessen Gebet (γ, 276 ff.) auf merkwürdige Weise mit dem frühern kontrastirt. Wo ist denn hier noch der frühere Zeus, wo der frühere Agamemnon, der vertraut, an diesem Tage Troja zu zerstören? Mit einer blossen Herausgabe der Helena kann dem Helden nicht gedient sein. Menelaos siegt und Agamemnon verlangt Helena und ihre Schätze und Zeus, der die Rache des Achill ganz verschlafen zu haben scheint, meint in der Götterversammlung, man solle dem Kriege ein Ende machen, den Vertrag halten. Und mit diesem Vorschlage ist es ihm ganz Ernst, wie sich aus der ganzen Haltung seiner Rede und besonders daraus ergibt, dass der Dichter,

wie er es bei listig verdeckender Rede immer thut, dann dies ausdrücklich bemerken musste. Nur mit Mühe weiss es Here dahinzubringen, dass der Kampf fortgesetzt wird. Alles, was besonders Lange in der a. Schr. über die Ilias S. 36 (vgl. auch Ulrici I, 267) beigebracht hat, diesen Widerspruch, der schon bei den Alten den Gegenstand einer ζήτησις bildete (S. Schol. ad Il. δ, 505), zu bedecken, ist eitel Werk, ist nicht bloss in sich irrig und unwahr, sondern widerspräche auch der homerischen Weise, wie es sich unbefangenen Blicke von selbst darstellen wird. Die Achäer siegen sogar am Anfange, kämpfen auch mit Glück im fünften und sechsten Buche und im siebenten tritt gar ein Zweikampf wieder ein, womit der Tag schliesst, an dem Zeus dem Agamemnon Wehe schaffen wollte. Im Rath der Troer räth Antenor zum Frieden, was aber nicht durchgeht; nur ein Waffenstillstand zum Begraben der beiderseitigen Todten kommt zu Stande. Da endlich wacht im achten Buche Zeus wieder wie aus dem Schläfe auf und ganz unerwartet dringt er mit Kraft auf die Erfüllung seines Versprechens.

Nach dem Entwickelten kann es gar nicht zweifelhaft sein, dass B. γ — η in den Zusammenhang nicht gehören, sondern, wie bereits Heyne T. VIII, 784 und Müller *Hom. Vorsch.* S. 122 angenommen, ein selbstständiges Stück für sich bilden. Freilich hat man es in den Gang der Ilias durch Interpolation einzuordnen gesucht. Diese Interpolationen sind aber folgende: 1) Il. δ, 512 f., welche Verse offenbar zu matt nachschleppen und auch im Ausdrücke (so χόλον πέσσειν für „den Zorn nähren“ und μάχονται absolut für „unter ihnen kämpft er“ und die sonderbare Anknüpfung οὐ μὰν οὐδ') als angeleimt sich zu erkennen geben. V. 513 hat die διπλή aus einem andern Grunde. 2) ε, 786—92. Das, was dort Here sagt, ist unrichtig. Dagegen, dass die Troer vor Achill's Zorn sich nicht gewagt πρὸ πυλάων Δαρδανιάων, spricht offenbar ι, 364, wo Hektor schon früher zur Buche gekommen. Aber diese Stelle könnte Nichts beweisen. Dass aber die Troer schon an den Schiffen fern von der Stadt kämpfen (V. 791), ist völlig falsch (V. 700); zu diesen dringt Hektor erst

später vor. Vgl. *o*, 722 f., *ν*, 107, woher V. 791 genommen ist. Haben ja auch bis zu jener Stelle die Achäer mit Glück gekämpft, sich nicht zurückdrängen lassen. Vergleicht man V. 786 mit *σ*, 217 ff., so ergibt sich, dass hier nicht eine Rede der Here angeführt worden, sondern ein blosses gewaltiges Geschrei. So erweisen sich jene Verse von allen Seiten als untergeschobene. V. 786 war in einigen Hdschr. (*ἐν τισιν*) nicht und V. 785 hat die *διπλῆ*. 3) *ζ*, 99—101, die durch ihr Nachschleppen ihren Ursprung bekunden. Sollte Achill wohl anderswo *ὄρχαμος ἀνδρῶν* heissen? Wer homerische Weise kennt, wird an der Verbindung der drei Verse unter sich und mit dem Vorhergehenden anstossen. 4) *η*, 113 f., wo wiederum die Sache falsch; denn wie würde der homerische Dichter gesagt haben, Achill sogar habe sich gescheut, wenn Hektor ihm begegnet in der Feldschlacht? Findet sich auch wohl sonst *δίγέω* so gebraucht, dass es einen Akk. bei sich hat, wie hier offenbar den Inf. *ἀντιβολῆσαι*? 5) *η*, 228—30, wo sich die Interpolation leicht ergibt, vergleicht man die Worte des Ajas (V. 226—232) mit der Aufforderung des Hektor (V. 73 ff.), der den Achill gar nicht angeführt hat. V. 226 f. antworten auf V. 73, V. 231 f. auf V. 74 f. Am wichtigsten aber ist, dass schon die Alten *η*, 443—464 für interpolirt erklärten (s. Heyne z. St., W. Müller S. 126). Aber nicht bloss diese Stelle ist interpolirt, sondern auch Alles, was von der mit der Todtenverbrennung so merkwürdig verbundenen Verschanzung des Lagers gesagt ist, nämlich V. 436—42 und in der Rede des Nestor 336—343. Diese Stelle von der Verschanzung ist hier eingeschoben ²⁵⁾ und in Buch *μ* V. 4—36 eine auf dieselbe gepfropfte Erzählung, deren Interpolation Thiersch „über die Gedichte des Hesiod“, S. 117 nachweist. So verfuhr man bei der Zusammensetzung, der wir endlich noch den Schluss V. 478—82 verdanken.

Vielfach hat man schon auf die Eigenthümlichkeiten von B. *ε* aufmerksam gemacht; am Besten hat das Einzelne zu-

²⁵⁾ Dass sie schon gleich beim Anlanden der Achäer gemacht worden, ergibt sich aus *ξ*, 30 f. Vgl. *θ*, 177 f., *κ*, 199.

sammengestellt Geist in einem Schulprogramm (abgedruckt in den Neuen Jahrb. Supplementb. I, 4 S. 595 ff.). Es ist höchst wahrscheinlich, dass auch dieses selbstständig für sich bestanden und nur hineingefügt worden. So haben wir in B. γ, δ, ζ, η ein in sich völlig vollendetes Gedicht, dessen Einheit darin besteht, dass es zeigt, wie trotz mannichfacher friedlicher Gesinnungen der Friede doch nicht erreicht werden kann, weil die Götter Troja's Fall beschlossen, was auch mehrmals mit den so berühmt gewordenen Versen: *ἔσσεται ἡμᾶρ, ὅταν* u. s. w., die sich bloss hier finden (δ, 163 ff., ζ, 447 ff. Vgl. auch η, 401 f.), hervorgehoben wird. Alexander ruft den Menelaos zum Zweikampfe auf, wodurch der Krieg entschieden werde; aber die Götter vereiteln es. Nicht die Gastfreundschaft, nicht die Liebe zur Gattin können den Krieg hemmen, den Göttergeschick und der gestachelte Muth der Männer entflammen (B. ζ). Nur kurzen Aufschub oder Stillstand kann es geben. Hektor ruft einen der Achäer zum Kampfe heraus; aber dem Zweikampfe soll, da der Krieg nicht aufhören kann (η, 70 ff.), am andern Tage die Feldschlacht wieder folgen. Umsonst dringt Antenor auf Frieden; nur Zeit zur ruhigen Todtenbestattung wird beiden Theilen vergönnt. So haben wir in dem vortrefflichen Gedichte die schönste Einheit, würdig des homerischen Sängers.

Auf einige Verschiedenheiten von den anderen Gesängen in Kürze aufmerksam zu machen möge hier verstattet sein; bis in das Einzelste einzugehen müssen wir uns enthalten. Helena ist hier hervorgehoben und mit Liebe behandelt; sonst erscheint sie nur in der Klage ω, 781 f. Statt Polydamas (μ, 60, 210, ν, 725, σ, 249, χ, 100) kommt hier Helenos (ζ, 75, η, 44) als Seher der Troer vor. Der Dichter dieses Stücks feiert besonders Diomedes und Ajas; Achill tritt zurück. Das Gedicht scheint in eine viel frühere Zeit des Krieges zu fallen. ζ, 400 gehen sowohl Achäer, als Troer schreiend in die Schlacht, hier nur die Troer (γ, 1 ff., δ, 429 ff.), worin Lessing den Gegensatz zwischen Griechen und Barbaren angedeutet sah. Im Allgemeinen ist der Dichter unseres Stückes gemüthlich und zart, fast sentimental; der Be-

schreibung der Schlacht weicht er geflissentlich aus. Man braucht nur an das Staunen der troischen Greise über Helena, an die Scenen zwischen Diomedes und Glaukos, Helena und Hektor, Andromache und Hektor, selbst an das freundliche Scheiden von Ajas und Hektor zu denken, um sich zu überzeugen, dass hier in diesem kleinen Raume mehr Milde und Zartheit sich findet, als in der ganzen übrigen Ilias. Vgl. Fr. Schlegel in den Werken 3, 180.

Schliesslich müssen wir noch kurz angeben, wie wir uns den Zusammenhang des Gedichtes denken, zwischen welches B. γ — η eingeschoben sind, ohne dieses hier im Einzelnen begründen zu können. Nach dem ersten Buche, in welchem ich zwei grössere Interpolationen finde (V. 423—27, 488—95) folgte β , 1—47, woran sich sofort ϑ , 1—52 anschlossen, (interpolirt V. 25 f. — vgl. Lehrs a. a. O. S. 171 f. — und 28—40) und β , 53—454, worauf dann das Gedicht von ϑ , 57 an weiter fortliief. Doch ist es wahrscheinlich, dass in Buch β noch ein kleineres Gedicht hineingewirrt ist, die Versuchung, die, wie schon die Alten bemerkten, mit dem Traume des Agamemnon in keiner Verbindung steht. Ich glaube, dass diese ein Stück mit dem Katalogos ursprünglich bildete. Es lässt sich dieses also wieder herstellen: V. 48—52, 87—454 (vielleicht ist das Gebet V. 412 ff. etwas geändert), 484 bis zum Schluss. Dem grössern Gesange bleiben dann von B. β V. 1—47, 53 (wo wohl $\beta\omicron\upsilon\lambda\acute{\eta}\nu$ mit Zenodot zu lesen) — 86, 455—483, worauf ϑ , 55 folgte. Diese letzteren Anordnungen mag man sich weiter ausführen, was uns hier nicht gestattet ist. Näke a. a. O. S. IX f.

2. II. ι, κ.

Zeus verbietet den Göttern einem der beiden Theile beizustehen; denn er will den Achäern Verderben schaffen, um den Achill wieder zu Ehren zu bringen, worauf Alles abzielt. Die Achäer werden besiegt, nur durch den Beistand befreundeter Götter zuweilen auf Augenblicke aufgerichtet. Zeus tadelt die ihm ungehorsamen Götter und droht auf den

andern Tag den Achäern noch grösseres Unglück, das nicht eher aufhören werde, bis Achill wieder zu Ehren gebracht sei. Hektor verspricht sich gleichfalls noch grössern Sieg. Bei den Wachfeuren wachen die Troer und Achäer. Agamemnon sieht sich soweit gebracht, dass er zur Flucht räth, welcher Vorschlag aber durch Nestor und Diomedes zurückgewiesen wird. Die Wächter wachen die ganze Nacht. Soweit die Erzählung bis ι, 88. Hier bemerken wir 2 Interpolationen: 1) ι, 34—39, eine Anspielung auf δ, 365—421; aber grade unsere Stelle steht mit jener im offenbarsten Widerspruch, da dort Diomedes sich scheut zu sprechen. Wie viel besser die Rede nach den zwei Versen gleich mit dem gewöhnlichen *δαίμονι* anfängt, bedarf für den Kundigen kaum der Bemerkung. 2) ι, 68—78, ein neuer Anfang der schon geendet scheinenden Rede, angeflickt zur Einleitung des Folgenden. Wir erwarten nun nach jener starken Hindeutung auf den schrecklichen Tag diesen selbst zu sehen. Aber statt dessen finden sich zwei übermässige Nachtscenen eingeschoben, von denen sich nachweisen lässt, dass sie gar nicht in den Zusammenhang gehören, den sie bedeutend stören. Sollte Zeus in der Nacht so unachtsam sein? Nein, die Nachtscenen hindern hier ganz und gar den Fortgang, der richtig erfolgt, wenn an ι, 88 sich gleich λ, 1 anschliesst. Ich habe die Sache schon kurz erörtert a. a. O. S. 270 f.

Betrachten wir zuerst ι V. 89 bis zum Schluss, so geschieht der Gesandtschaft an den Achill nirgends mehr Erwähnung, als τ, 140 und 192—195, wo die Interpolation so offenbar ist (an *ὅρκ. πιστὰ τὰμ.* schliesst sich ganz enge V. 196 an), dass sie keines weitem Beweises bedarf. Was σ, 448 f. gesagt wird, steht in Widerspruch mit der gewöhnlichen Ordnung der Ilias; es ist sicher V. 449 zu streichen. Sonst kommt trotz der vielfachen Veranlassungen dazu keine Erwähnung der Gesandtschaft vor. Vielmehr sprechen Stellen dagegen. Il. π, 72 sagt Achill: *εἴ μοι κρείων Ἀγαμέμνων ἥπια εἰδείη* (schon bemerkt von Kayser S. 21) und π, 85 f. wünscht der Held in ächt homerischer Weise Nichts, als dass

die Achäer ihm das Mägdlein wiedergeben und Geschenke hinzuthun. Wie wäre das möglich, wenn sie ihm in B. ι schon viel mehr versprochen hätten? Auch sagt ja Achill λ , 609 f., er meine, bald würden die Achäer ihm zu Füßen fallen, da unerträglich die Noth sei. Wie wäre das möglich nach Buch ι ? Wirklich begreift man auch nicht, wie man schon B. ι daran denken kann, den Achill wieder sich zu verschaffen, da die Noth noch nicht so gewaltig ist. Freilich ist auch Agamemnon zaghaft; aber es ist auch wahrscheinlich dass selbst V. 1—88 nicht dorthin gehören, sondern um den Anfang von B. τ . Ich habe schon früher darauf aufmerksam gemacht, dass der Ausdruck, sie erwarteten die göttliche Eos, der am Ende von Buch ϑ steht, sich nur dann findet, wenn gleich darauf das Erscheinen der Morgenröthe selbst folgt (Vgl. *Il.* λ , 723, 37, *Od.* ι , 151 f., 306 f., 346 f., μ , 7 f.) mit alleiniger Ausnahme von τ , 50, wo der Vers irrig eingeschoben sein mag. Ferner sind die Geschenke, die hier dem Achill angeboten werden, viel grösser, als die, welche er Buch τ erhält. Die in B. ι in Rede stehende Abfahrt des Achill kommt anders nicht vor. Die Stelle vom Zorn des Achill wegen Briseis ι 105 ff. legt kein Hinderniss in den Weg, dagegen muss die von V. 346—56 für interpolirt gehalten werden. Sollen wir Abweichendes aus dem neunten Buche anführen, so bemerken wir, dass allein hier V. 646 der Zorn der $\kappa\rho\alpha\delta\acute{\iota}\eta$, dem Herzen zugeschrieben wird (Köpke in der Zeitschr. f. d. Alterthumsw. 1837 S. 462).

Vom zehnten Buche ist uns, wie wir sahen, ausdrücklich berichtet, dass es nicht in die Reihe der Ilias gehöre. Gruppe in der Ariadne S. 279 f. bemerkt: „Mehr dramatisches Leben (als hier) möchte die Ilias an keiner Stelle haben und diese Geschichte ist übrigens in sich vollkommen geschlossen und rund; gewiss gehört sie zu den Episoden, die sich nach Massgabe der volkspoetischen Entstehung der homerischen Gesänge mehr ausgebildet, und sie wurde auch ohne Zweifel einzeln gesungen.“ Die Einheit dieses herrlichen Gedichtes besteht darin, dass es den Verein von Kraft und Klugheit feiert,

durch den die Kundschafter der Achäer zum Ziele gelangen, während der schnelle übermüthige Dolon (V. 391 ff.) und der prangende unvorsichtige Rhesos fallen. Dass aber das Stück nicht in den Zusammenhang gehöre, ergibt sich aus Folgendem: 1) der neuangekommene Rhesos (V. 434 ff.) kommt anders nicht vor, was sonst gar nicht zu erklären. 2) sehen wir aus dem dem Dolon von Hektor gegebenen Versprechen (V. 322 ff.), dass Achill damals noch am Kampfe theilnahm. Auch wird die wichtige That von B. ι im weitem Verlaufe nicht mehr berührt. Eine Stelle hat eine Erwähnung des Zorns des Achill, nämlich V. 106 f., wo aber grade die Anführung sich als völlig unpassend erweist, da sie eine Anklage des bedrängten Agamemnon enthalten würde. V. 106 schloss wohl ursprünglich ächthomerisch mit ἦέπερ ἡμῶς.

3. Verbindung zweier grossen Gesänge

in B. τ .

Betrachten wir den grossen Verlauf der Ilias, so bieten sich uns ungesucht zwei Haupthandlungen des Gedichtes dar. Die erste ist der Zorn, der für beide Theile der Achäer so unglücklich ausfällt, indem die Achäer viel Weh erfahren und Achill selbst seinen Patroklos verliert, — ein herrlicher Gesang, in welchem uns die hohe Wahrheit so nachdrücklich vorgehalten wird, wie blinde Leidenschaft die Menschen verblende und ihnen unsägliches Wehe mache, was nach antiker Weise als die erdenumwandelnde Ate dargestellt und so bedeutsam betont wird (Il. τ , 85 ff.). Achill selbst, der gewaltige Held, hat das Unglück der Leidenschaft erfahren und gibt die Hand zum Frieden, nachdem er den Freund verloren hat, den mit ihm die Helden beklagen, ihrer eigenen Leiden eingedenk. So endet das vortreffliche Gedicht. Man glaube nicht, dass der Tod des Hektor als Rache in dieses Gedicht hineingehöre, ebensowenig, als der Tod des Achill in die Ilias fällt, obgleich er ihm zweimal (τ , 408 ff., χ , 358 ff.) geweissagt wird, oder der Fall Ilion's, obgleich auch er ver-

kündet wird (σ, 68 ff.). Vgl. Herder „Homer und das Epos“ Abschnitt 3, Welcker S. 334. Die Rache an Patroklos bildet wieder eine grosse epische Einheit für sich, in welcher der Gedanke, dass es im menschlichen Herzen noch ein schöneres, tieferes Gefühl, als das der Rache gibt, das der Entsagung, hochgefeiert wird. Vgl. Welcker's Trilogie S. 429 f. Mit der grössten Theilnahme folgen wir dem den Freund rächenden Achill; aber wie viel näher tritt uns der Held, als wir auch in seiner Brust eine Stelle finden, wo er zu treffen ist und die glühende Rache in das milde Gefühl der Entsagung sich auflöst? In diesem Liede haben wir zwei grössere Interpolationen, die für sich ein Ganzes ausmachen, ν, 4—353 und φ, 385—514. Nach ν, 3 folgte nach ein paar Versen, die ausgefallen sind, ν, 354. Die einzelnen kleineren Interpolationen in den folgenden Büchern nachzuweisen würde hier zu weit abführen; statt dessen wollen wir versuchen die wirkliche Aneinanderfügung zweier Gedichte in Β. τ nachzuweisen.

τ 345 f. wird gesagt, Achill sitze vor den Schiffen betrauernd den lieben Gefährten; die übrigen seien zum Mahle gegangen. Nun aber sollen nach den vorhergehenden Versen die beiden Atriden, Odysseus, Nestor, Idomeneus und Phönix bei ihm sein (V. 310 f.) und mit ihm den Freund betrauen (V. 338 f.). Achill scheint hier auch nicht bei der Leiche zu sitzen, die im Zelte lag (σ, 231 ff., 350 ff., τ, 211), sondern am Ufer des Meeres sich zu befinden, grade, wie auch ψ, 60. Nimmt man hierzu den merkwürdigen Ausdruck: *μυρομένους δ' ἄρα τοῦςγε ἰδὼν ἐλέησε Κρονίων* — merkwürdig nenne ich ihn, weil das Mitleid doch nur aus der Trauer des Achill, nicht aus der der Uebrigen hervorgeht, wesshalb auch nur dem Achill durch Zeus Erleichterung geschafft wird —, so wird man die Vermuthung nicht abweisen können, dass zwischen τ, 339 und 340 der Anfang eines neuen Gedichtes liegt. Der Gesang von der *μῆνις* schloss vermuthlich mit der Beschreibung des öfterwähnten *δεῖπνον* der Achäer (τ, 171, 231, 304), die sich an V. 339 anschloss. Diese kann nach homerischem Gebrauche nicht fehlen, wie ich

dies bereits in meiner Schrift „Göthe als Dramatiker“ S. 17 bemerkt habe. Der Anfang des andern Gesanges ist verloren gegangen; doch nicht weit von ihm stand der Vers:

μυρόμενον δ' ἄρα τόνγε ἰδὼν ἐλέησε Κρονίων

(340. Vgl. die ähnliche Fassung *Od.* α, 13, ε, 282 u. s. w.) und von hier lief das Gedicht in schöner Einheit bis zum Schlusse der *Ilias* fort.

Alle die einzelnen Verschiedenheiten, die sich zwischen den beiden Gedichten finden, nachzuweisen würde uns hier zu weit führen. Nur in dem letzten Gedichte kommen vor der Hügel *Καλλιπολὼνη* (ν, 53, 151), die *Μοῖραι* (ω, 49), sonst nur *Μοῖρα* (σ, 238, *Od.* γ, 238), die *Ἐριννύες* als Bewahrerinnen des Schicksalsspruches (τ, 418), sonst nur als Rächerinnen des Frevels (ο, 204, *Od.* β, 135, λ, 280) u. s. w. Der abweichende Ton, der im Schluss der *Ilias* sich findet, ist vielfach bemerkt worden. Vgl. Wolf's Briefe an Heyne S. 9, *Prolegg.* p. 137 sq., Lange a. a. O. S. 54, Kayser S. 22. Besonders findet sich in den letzten Büchern des Ungewöhnlichen, Uebermässigen sehr viel, wie der Kampf mit dem Flussgotte, das Sprechen des Pferdes des Achill, während beim Dichter der *μῆνις* die Pferde nur trauren, selbst im einzelnen Ausdrücke, wie τ 386, ν, 247, ψ 15, 135, 598, ω, 527 ff. Auf die Wiederholung ganzer Satzglieder hier (ν, 372, χ, 128, ψ, 642) hat schon Kayser S. 22 aufmerksam gemacht. Vgl. meine Bemerkung in der *Zeitschr. f. d. Alterthw.* 1837 S. 423. Im Allgemeinen hat der Dichter der letzten Bücher einen feurigen schwungvollen Geist, der ihn zu den schönsten dichterischen Gebilden begeisterte, neben vielem Uebertriebenen und Verfehlten, während beim Sänger der *μῆνις* Gemüthlichkeit, Ruhe und Phantasie in der schönsten Harmonie sich zeigen. Der Ausdruck ist bei dem letztern klar, einfach, kräftig und derb im guten Sinne des Wortes. Vgl. besonders θ, 18 ff., 402 ff., λ, 162, 395, μ, 457 ff., ο, 14 ff., ρ, 570. Doch wir brechen hier ab, indem das Gegebene hinreichen mag, zu zeigen, wie nach unserer Meinung,

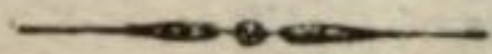
freilich mehr in's Einzelne ausgeführt, die Frage über die homerischen Gedichte zu behandeln sei ²⁶⁾).

Die Untersuchung über die Verschiedenheit der Gedichte zum völligen Abschlusse zu bringen, muss die Sprache derselben auf das Genaueste durchforscht werden; ebenso wird sich durch Vergleichung des Gebrauches der Gleichnisse, der stehenden Beschreibungen und Beiwörter, durch genaue Beachtung des Versbaues (über die trochäische Cäsur im vierten Fusse habe ich in dieser Beziehung in der Zeitschr. für d. Alterthw. 1837 gehandelt), durch sorgsames Eingehen auf die Vorstellungsweise (auch wohl die Sitten und Gebräuche) und die innere Eigenthümlichkeit der Sänger Vieles gewinnen lassen. Hier sind noch viele Aufgaben zu lösen, an die man bisher gar nicht gedacht hat; möchten Einzelne sich einzelne derselben zum Gegenstande ihres Studiums machen, wodurch nicht bloss die schwierige kritische Frage einer sichern Entscheidung nahegebracht, sondern auch das Verständniss der Gedichte selbst bedeutend gefördert werden dürfte. Die Frage, ob Homer die Schreibkunst gekannt, und ähnliche sind von der hier in Rede stehenden Untersuchung gänzlich zu trennen; dagegen ist eine Vergleichung der Komposition der Gedichte des Kyklos, wie sie im Auszuge des Proklos vorliegen, ein sehr wichtiger Punkt, bei dem sich ergeben dürfte, dass eine Verschränkung der Erzählung ineinander, wie sie in Ilias und Odyssee sich findet, dem alten Epos, wie es sich auch aus der Sache selbst ergibt, völlig fremd ist. Käme zu allem diesen noch eine genaue Darlegung der Komposition der homerischen Dichter im Einzelnen, nicht im grossen Ganzen, sowie eine Entwicklung des Gebrauchs

²⁶⁾ Wir konnten in diesem Anhang nur kurz Resultate geben, weshalb wir bitten müssen, diesen Abschnitt mit genauer Betrachtung der besprochenen Stellen durchzugehen; sonst müssten wir freilich verzweifeln, das hier Angedeutete zur Ueberzeugung zu bringen.

der Episoden, so dürfte die homerische Frage einer so sichern Lösung sich zu erfreuen haben, wie wenige, und zugleich würde auf diese Weise die Erkenntniss des Dichters selbst, bei dem man nur zu sehr etymologischen Spielereien in Erklärung der einzelnen Wörter sich hingibt — wie viele treiben Etymologie ohne nur irgend einen festen Grund zu haben und wie viele Zeit wird damit selbst auf Schulen getödtet! — zum wahren Segen der ganzen griechischen Litteratur fest begründet werden. Denn Homer ist und bleibt der ewige Quell der grossartigsten Litteratur und es ist nur zu beklagen, dass so viele, ohne diesen ganz und gar in sich aufgenommen zu haben, zu den späteren Dichtern überspringen. Von ihm kann man mit Recht sagen:

Μανθάρων μὴ χάμνε!



der Epioden, so dürfte die homerische Frage einer so sichern Lösung sich zu erheben haben, wie wenige, und zugleich würde auf diese Weise die Erkenntnis des Dichters selbst, bei dem man nur zu sehr etymologischen Spielereien in Erklärung der einzelnen Wörter sich hingibt — wie viele treiben Etymologie ohne nur irgend einen festen Grund zu haben und wie viele Zeit wird damit selbst auf Schulen getödtet! — zum wahren Segen der ganzen griechischen Litteratur fest begründet werden. Denn Homer ist und bleibt der ewige Quell der grossartigsten Litteratur und es ist nur zu beklagen, dass so viele, ohne diesen ganz und gar in sich aufgenommen zu haben, zu den späteren Dichtern übergehen. Von ihm kann man mit Recht sagen:

Alles Schöne ist daraus!



Düntzer, Heinrich,

Homer und der epische Kyklos

Köln 1839

A.gr.a. 1438

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10233556-2